Die Westgoten in Südfrankreich und Spanien. Zum Problem der archäologischen Identifikation einer wandernden "gens"

Barbara Sasse

Die sog. Völkerwanderungszeit gilt als ein klassischer Fall, historisch überlieferte Wanderungen von ethnischen Gruppen auch archäologisch nachzuweisen.

Die historischen Fakten

Über die Unternehmungen der Westgoten (CLAUDE 1970; THOMPSON 1969; WOLFRAM 1990; ORLANDIS 1987; GARCÍA MORENO 1981) sind wir seit dem Ende des 4. Jahrhunderts aus schriftlichen Quellen relativ gut unterrichtet, da sie dem Römischen Reich seit der Niederlage bei Adrianopel 378, besonders aber der Plünderung Roms 410, allen Grund zur Beunruhigung boten. Nach Alarich I. Tod bei Cosenza in Süditalien - sie waren auf dem Weg von Rom zu den Kornkammern Nordafrikas -wandten sie sich noch im selben Jahr nach Südfrankreich. Auf der Iberischen Halbinsel, in der Tarraconense (im wesentlichen Katalonien) erschienen sie erstmals im Jahre 414. In den Jahren 416 - 418 bekämpften sie die in Spanien 409 eingefallenen Sueben, Alanen und Wandalen als *foederati* der Römer, wurden aber erst 418 im Gebiet um Toulouse im Rahmen eines neuen Foederatenvertrages angesiedelt, genauer gesagt in der Provinz Aquitania II, d. h. dem atlantischen Küstenstreifen zwischen Loire- und Garonnemündung, Städten der Novempopulana und der westlichen Narbonensis I. Die Form ihrer Ansiedlung und die Wirkungsweise der *hospitalitas*, d. h. der Bezahlung für die mit dem *foedus* verbundenen Militärdienste, ist umstritten, für eine Landteilung plädierten D. CLAUDE (1970, 54), ebenso H. WOLFRAM (1990, 207), für eine Teilung der Einkünfte W. GOFFART (1980, 103 ff.) - zur These Goffarts s. WOLFRAM & SCHWARCZ (1988), mit Beiträgen von D. CLAUDE, J. DURLIAT und W. GOFFART, sowie, ablehnend, auch R. SCHNEIDER (1993, 13).

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, nach der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern 451 (in der Gegend von Troyes an der oberen Seine) gegen die Hunnen und nach dem Tode Valentinians III. 454, verstärkten die Westgoten ihre Aktivitäten in Südfrankreich außerhalb der Aquitania II und in Spanien (GARCÍA MORENO 1981, 260 ff.). Ihre Feldzüge auf der Iberischen Halbinsel waren vor allem gegen die Sueben gerichtet, die versuchten, ihre Macht von der Gallaecia und nördlichen Lusitania, d. h. Galizien und Nordportugal, nach Osten und Süden zu erweitern. In der Regierungszeit des Westgotenkönigs Theoderich II. betrafen die militärischen Operationen folglich die angrenzende nördliche Meseta, das Gebiet um Mérida, sowie, ganz im Süden, Sevilla. Unter dem Nachfolger Theoderichs, Eurich (466 - 484), ist die westgotische weltliche Stadtherrschaft in Mérida (seit 468) durch öffentliche Bauten für 483 bezeugt. Nach dem Tod des letzten *magister militum* Ricimer im Jahre 472 festigten die Westgoten ihre Herrschaft in der Tarraconensis, d. h. in den Städten zwischen Pamplona und Zaragoza sowie an der Mittelmeerküste des heutigen Kataloniens.

In Südfrankreich besetzten sie in dieser Zeit die gesamte Narbonensis I bis zur Rhône. Nördlich der Loire dagegen behauptete sich Syagrius, der Sohn des Heermeisters Aegidius, als *rex romanorum*, bis sein Reich 486 in der Schlacht bei Soissons dem Franken Chlodwig zum Opfer fiel. Syagrius floh zum Westgotenkönig Alarich II., der ihn jedoch auslieferte. Die Westgoten wurden nun unmittelbar mit der fränkischen Expansion konfrontiert und erlebten auch Einbußen südlich der Loire.

In der Diskussion über die westgotische Einwanderung nach Spanien spielen zwei Nachrichten der Chronik von Zaragoza eine Rolle (CLAUDE 1970, 59; GARCÍA MORENO 1981, 275 ff.; ORLANDIS 1987, 60 ff.), in der es zu 494 heißt: *"gotthi in Hispanias ingressi sunt"*, später *"sedes acceperunt"* (MOMMSEN 1893, 222 f.). Die erste dieser Nachrichten bezieht sich auf eine militärische Operation gegen Aufstände in der Gegend von Zaragoza, ob man sich unter der zweiten eine bäuerliche oder

militärische Ansiedlung vorzustellen hat, ist ebenso wie die Form und Ausdehnung dieser Ansiedlung unklar. Im Jahr 506 führte die Niederschlagung eines Aufstandes zur Einnahme der Stadt Tortosa an der Ebromündung; der verantwortliche Rebell wurde nach Zaragoza (am mittleren Ebro) gebracht und dort bestraft.

Nach ihrer Niederlage im Jahre 507 gegen die Franken verloren die Westgoten das Gebiet um Toulouse, konnten aber Septimanien, d. h. den Küstenstreifen der Narbonensis I und das nördliche Spanien, behalten, zunächst mit Hilfe der Ostgoten, dann - mit Ausnahme der Herrschaft Amalarichs (526 - 531) bis zum Jahre 549 auch unter ostgotischen Königen. CLAUDE spricht von einer Siedlungsbewegung in Wellen aus den verlorenen Gebieten nach Spanien, die erst 531 endete, dem Jahr der Niederlage Amalarichs gegen die Franken in Barcelona (CLAUDE 1970, 59); Zentrum der Herrschaft in Spanien war nämlich in der ersten Hälfte des 6. Jhs. Barcelona, nicht das Innere Spaniens. Erst Mitte des 6. Jhs. nach der Niederlage der Goten in Italien gelang der Aufbau eines neuen Herrschaftszentrums um Toledo im Inneren Spaniens, später 585/586 die Ausdehnung der westgotischen Herrschaft nach Westen durch die Zerschlagung des Suebenreiches in Portugal und um 625 die Eroberung des Südens durch die Vertreibung der Byzantiner, die seit 552 Andalusien und die Levante gehalten hatten.

Dieser Überblick zeigt, daß 1. die Nachrichten über eine Präsenz der Westgoten auf der Iberischen Halbinsel vor 494/97 sich auf militärische Operationen und Garnisonen in wichtigen Städten beziehen (vor allem Mérida und Städte der Tarraconensis). Die mögliche Ansiedlungsnachricht der Chronik von Zaragoza betrifft das Gebiet von Zaragoza, wobei auch hier nicht ausgeschlossen ist, daß es sich nur um eine Garnison handelte. Zusammenfassend gesehen haben wir also keinen historischen Grund, ein geschlossenes westgotisches Siedlungsgebiet am Ende des 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jhs. in Kastilien anzunehmen - anders aber Mérida, Aragón und Katalonien.

Zum Problem von "*gens*", "Stamm" und "Volk"

Während die ältere historische Forschung die sog. Stämme der Völkerwanderungszeit als "Völker" betrachtet hat, die nach romantischer Vorstellung in ihrer historischen Entwicklung gleichbleibende Charakteristika bewahren konnten (WERNER 1992, 179), hat die Forschung der letzten 30 Jahre durch die andere Bewertung der Stammesentstehung (später Ethnogenese) und -veränderung, die im wesentlichen auf das Werk von R. WENSKUS zurückgeht, bewiesen, daß schon die Voraussetzungen für eine einheitliche, sich auch in der Sachkultur ausdrückende Bevölkerung zumindest in der Völkerwanderungszeit und in den anschließenden, mit Gentilnamen verbundenen Königreichen nicht gegeben waren. Eine *gens* ist danach nicht als eine große, geschlossene Gruppe anzusehen, sondern als eine Agglomeration von Kriegern verschiedener Herkunft, die sich um einen "Traditionskern" kristallisierten: *"So viel dürfte deutlich geworden sein, daß in allen Fällen ein kleiner traditionstragender Kern zum Kristallisationspunkt einer Großstammbildung wurde."* (WENSKUS 1961, 476 ff.) - *"Man begann mit Kollaboration und endete als Gote."* - mit diesem Satz charakterisierte H. WOLFRAM (1990, 234), in Anlehnung an R. WENSKUS, die Situation zwischen den verschiedenen spätantiken Ethnika zu Beginn des tolosanischen Westgotenreiches. Die Auseinandersetzung mit dem Werk von R. WENSKUS bestimmt jüngere deutschsprachige Arbeiten zu dem Thema (WOLFRAM & POHL 1990, 19 ff.; POHL 1992, 166). R. WENSKUS (1961, 2 ff.) wiederum fußte einerseits auf der von W.H. FRITZE 1951 entwickelten Definition des *"gentilen Bewußtseins"*, womit eine teilweise Reduzierung des Stammesbegriffs - in der zeitgenössischen Bezeichnung der "*gens*" - auf den ideologischen Aspekt gemeint ist (FRITZE 1951), andererseits auf der ethnosoziologischen Methode von W. MÜHLMANN. Wie dieser lehnte er sowohl die westeuropäische soziologische Schule wie auch die kulturhistorische Wiener Schule der Ethnologie ab. Typisch für die auf die Kulturgeschichte ausweichende Denkweise der deutschen Nachkriegszeit ist es, daß R. WENSKUS (1961, 65 ff.) als erste Traditionsträger die Dichter nennt. Im folgenden beschreibt er jedoch die entscheidende Rolle der Herrscher, insbesondere der Könige, mit dem überzeugenden Argument, daß *gentes* sich ohne ihre Könige auflösen konnten. Im Anschluß an diese Arbeiten möchte ich die frühmittelalterliche *gens*, d. h. auch die westgotische *gens*, als einen sich um einen Gefolgschaftsführer gruppierenden Personenverband auffassen, der sich durch den Königstitel für den Gefolgschaftsführer, ein festes Herrschaftsgebiet, gleiche Rechtsnormen, Verwandtschaft und Traditionsbildungen zu institutionalisieren trachtete.

Neben dem ideologischen und herrschaftlichen Aspekt, der in der Diskussion über "*gens*" und "Stamm" in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg stärkere Beachtung fand, stand immer die Betrachtung der genetischen Beziehungen, d. h. der Verwandtschaft, die in den verschiedenen Stammes-Origines (den Ursprungsgeschichten) die ausschlaggebende Rolle

spielt. Danach verstanden sich die frühmittelalterlichen *gentes* als Abstammungsgemeinschaften (WERNER 1992, 186 f.; WOLFRAM 1990; WENSKUS 1961, 33 ff.). Auch der aus der antiken Völkerkunde kommende Begriff *"gens"* (*gentes* = Barbaren, später *gentes* = Heiden) bezeichnete ursprünglich die Familie, eine Abstammungsgemeinschaft, die römische *gens*. Das *connubium*, d. h. die Endogamie der Goten ist mehrfach schriftlich belegt und war gesetzlich festgeschrieben. Als widerlegt muß jedoch die Vorstellung gelten, daß ein auf die Goten eingeengtes endogames Prinzip während der Wanderungen immer wirksam gewesen ist, hätte es doch bei den häufigen Absplitterungen und "Wanderlawinen" ein Anwachsen der Wandergruppen durch andere Gruppen und damit eine erneute größere Stammesbildung verhindert. Es scheint vielmehr so zu sein, daß die Abschließung vor anderen und die Öffnung anderen gegenüber von politischen Bedürfnissen abhängig gemacht wurden. "Anwachsungen" fanden offenbar sowohl im Zuge der Schlacht bei Adrianopel 378 als auch durch die Gefolgschaftsbildung unter Alarich I. statt und gingen auch während des 5. Jahrhunderts in Wanderwellen (zumindest zwei sind bekannt) weiter (WENSKUS 1961, 476 ff; allgemein: 76 f.; z. B. WOLFRAM 1990, 100; 128; GARCÍA MORENO 1981, 247 f.). Andererseits endete nach H. WOLFRAM die Anfangsphase der Aufnahme Fremder in den Stamm der Westgoten bei stärkerer Konsolidierung des Westgotenreiches in Südfrankreich durch eine sowohl rechtlich als auch genetisch (durch das Heiratsverbot zwischen Goten und Römischen Bürgern) abgesicherte ethnische Separierung, die erst durch den Codex Revisus des Leovigild (569 - 586) aufgehoben wurde (WOLFRAM 1990, 100; CLAUDE 1970, 70; GARCÍA MORENO 1981, 318); die Angleichung der beiden Rechtsformen stand wohl in innerem Zusammenhang mit der wenig später 589 unter Reccared I. auf dem III. Konzil von Toledo erfolgten Vereinheitlichung der Religion, durch die die vielleicht wichtigste Schranke zwischen der einheimischen Provinzialbevölkerung und den Goten abgebaut wurde.

Zur Entwicklung der archäologischen "Westgotenthese"

Ein archäologischer Nachweis von Wanderungen setzt nun einen Transport von Gütern (Gebrauchsgegenstände, Tracht) und Gebräuchen - wie dem Bestattungsbrauch, dem Siedlungswesen, Handwerkstraditionen und Mustern - durch Personengruppen oder auch Einzelpersonen voraus. Um die Wanderungen der "Völker" der Völkerwanderungszeit nachzuweisen, bediente man sich folglich des romantischen Volksbegriffs, nach dem die Stämme der Spätantike und des Frühmittelalters im wesentlichen als gleichbleibende Größen aufgefaßt wurden.

Diese Ansicht ist für die germanischen "Stämme" schon bei L. LINDENSCHMIT voll ausgeprägt:
"Dieser Bereich der Gesamterscheinung wird durch unsere Grabfunde bezeichnet. Er umfasst die Provinzen des römischen Reichs, welche seit dem achten Jahrhundert in den festen Besitz deutscher Stämme gelangten, und erstreckt sich demnach über das Gebiet der Angelsachsen, Franken, Alamannen, Burgunden und Bayern, während er in die alten Sitze der Hessen und Thüringen nur theilweise eingreift und jene der Niedersachsen und Friesen nicht berührt.
So weit reichen wenigstens bis jetzt die Ergebnisse verlässiger Untersuchungen, welche über die Grenze hinaus nur einzelne Fundstücke aufzuweisen vermögen, ohne dass man namentlich im südlichen Frankreich, Spanien und Italien zu der Entdeckung jener Friedhöfe gelangen konnte, in welchen Gothen, Vandalen und Langobarden ihre Todten bestattet haben. Die Grabalterthümer der Vandalen sind gänzlich unbekannt..." (LINDENSCHMIT 1889, 78 f.).

Was die Definition der gotischen Funde betrifft, so war der Franzose Baron J. de BAYE der erste, auf dessen Versuch, die gotischen Wanderungen archäologisch zu fassen, unsere heutige Forschung aufbaut. Auf der Suche nach Kriterien für die ethnische Bestimmung der frühmittelalterlichen Funde Südwestfrankreichs beschäftigte er sich mit Funden aus Südrußland, der Krim und Italien, wo er erstmals die Schnallen mit Rechteckbeschlägen als eine gotische Form ansprach (de BAYE 1888; dazu auch BIERBRAUER 1975, 3). Die damals bekannten Funde aus Südwestfrankreich schienen ihm ethnisch nicht interpretierbar zu sein (de BAYE 1890). Bei ihm findet sich erstmals als Forschungsziel die Herausarbeitung des eigentlich Gotischen durch den überregionalen Vergleich der Funde in den Wanderungsgebieten, ein Weg, der die weitere Forschung bestimmt hat. Die Definition der sog. gotischen Schnallen wurde von A. GÖTZE weiter ausgebaut, während der Schwede N. ÅBERG die "gotischen" Fibeln hinzufügte (GÖTZE 1907, 29 ff.; ÅBERG 1922; 1919; 1923; 1926).

Wenn bei der Beurteilung der Funde der Iberischen Halbinsel von Anfang an einer "germanischen", zunächst von Franzosen für den Schatzfund von Guarrazar geäußerten Interpretation (de LASTEYRIE 1860), von spanischer Seite eine "römisch-byzantinische" entgegengesetzt wurde (AMADOR DE LOS RIOS 1861), dann aber in den 30er Jahren

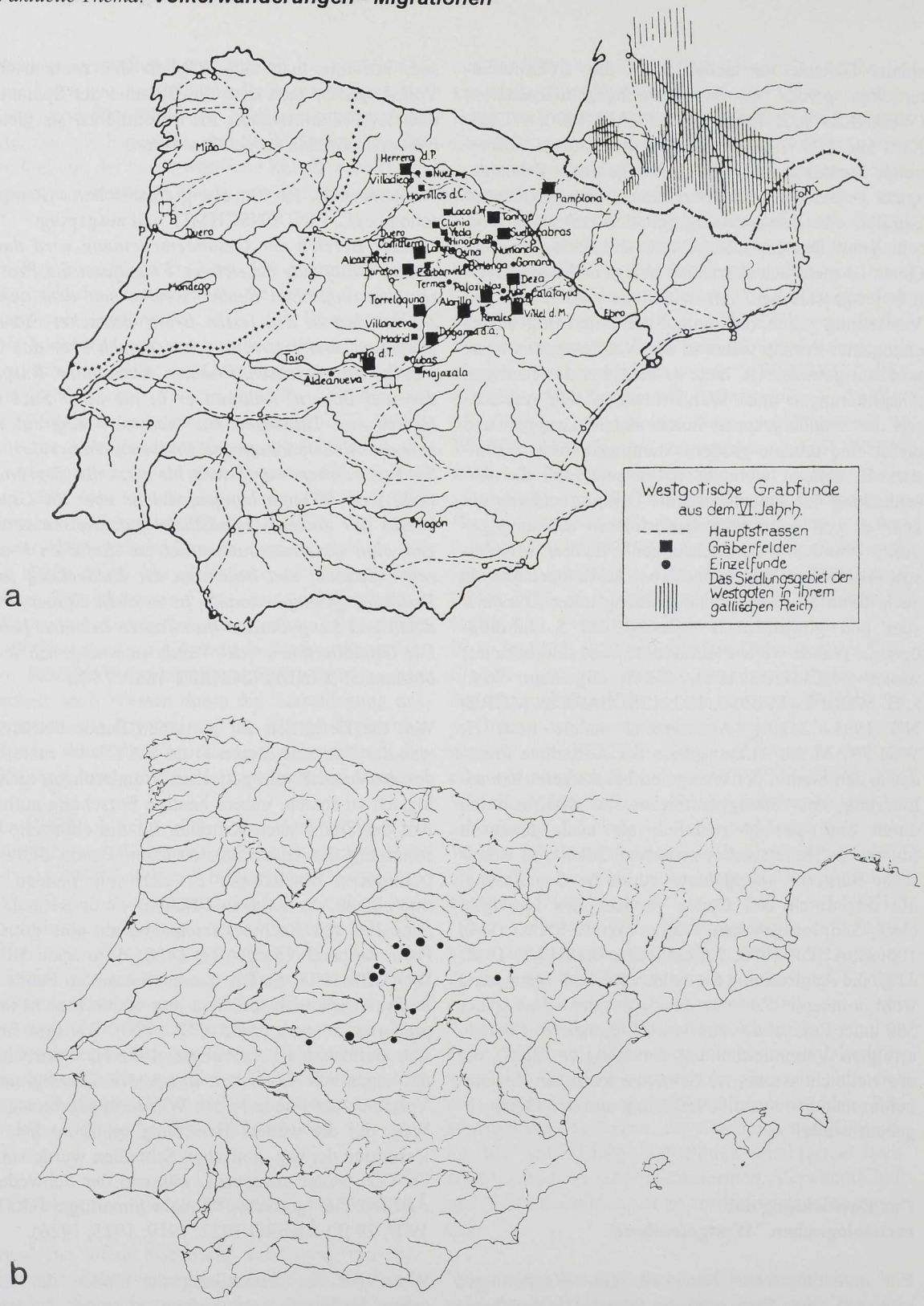
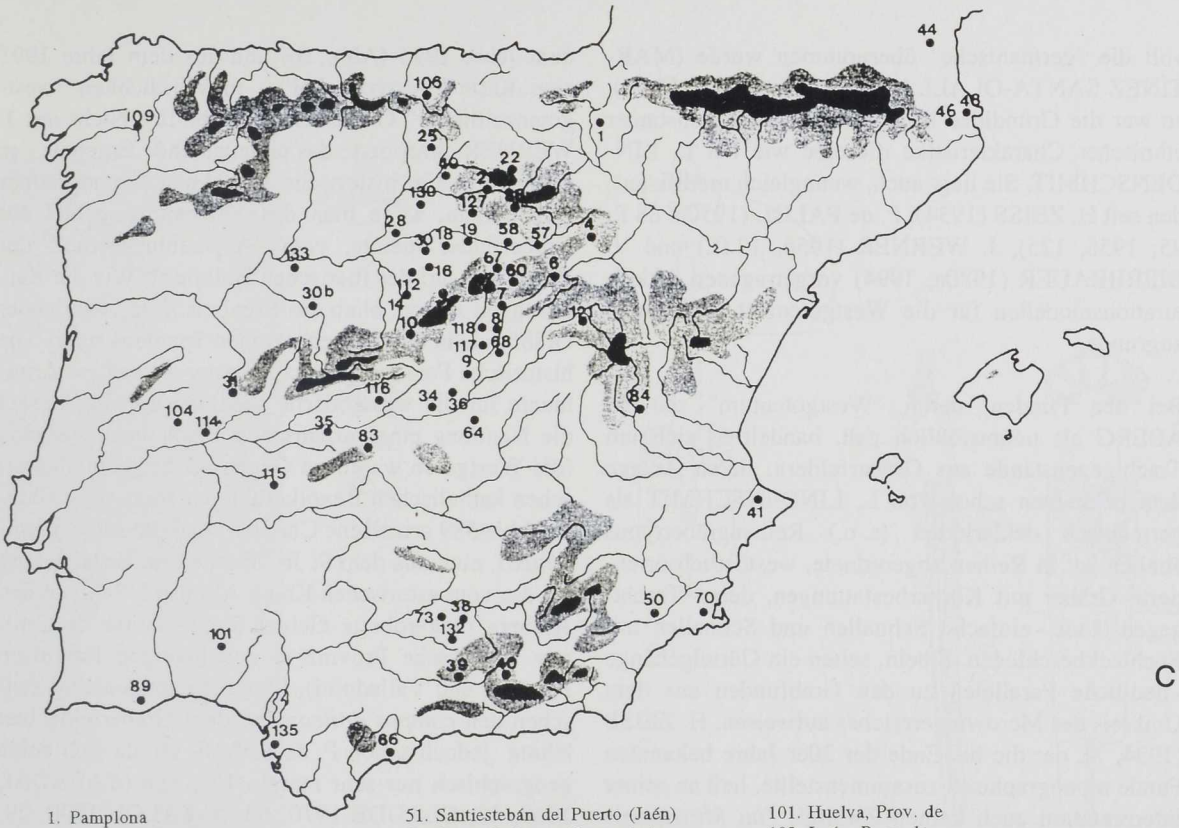


Abb. 1 Verbreitung der Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel. **a** Die Karte der "westgotischen" Funde von W. REINHART (1944/45), nach J. WERNER (1944/50, 280); **b** Blechfibeln in Spanien (große Signatur = mehr als drei Exemplare), nach EBEL-ZEPEZAUER (1994, 381); **c (rechte Seite)** Karte der Funde des 6. Jahrhunderts nach MENÉNDEZ PIDAL 1991, 326.



C

1. Pamplona
2. Taniñe (Soria)
3. Mogón (Jaén)
4. Deza (Soria)
5. Villel de Mesa (Guadalajara)
6. Palazuelos (Guadalajara)
7. Alarilla (Guadalajara)
8. Daganzo de Arriba (Madrid)
9. Madrid
10. Madrona (Segovia)
11. Torrelaguna (Madrid)
12. Sebulcor (Segovia)
13. San Miguel de Noguera (Segovia)
14. Espirdo (Segovia)
15. Ventosilla y Tejadilla (Segovia)
16. Duratón (Segovia)
17. Siguero (Segovia)
18. Castiltierra (Segovia)
19. Estebanuela (Segovia)
20. Osma (Soria)
21. Hinojar del Rey (Burgos)
22. Ortigosa de Cameros (Logroño)
23. Albelda de Iregua (Logroño)
24. Avellanosa del Páramo (Burgos)
25. Herrera de Pisuerga (Palencia)
26. Padilla de Arriba (Burgos)
27. Villajimena (Palencia)
27b. Amusquillo de Esgueva (Valladolid)
28. Piña de Esgueva (Valladolid)
29. Castillo Tejeriego (Valladolid)
30. Sacramenia (Segovia)
30b. Tardaguila (Salamanca)
31. Zarza de Granadilla (Cáceres)
32. Diego Álvaro (Ávila)
33. Santa Maria de la Cabeza (Ávila)
34. El Carpio de Tajo (Toledo)
35. Azután (Cáceres)
36. Cubas (Madrid)
37. Cerro Muriano (Córdoba)
38. La Guardia (Jaén)
39. Bracana (Granada)
40. Marugán (Granada)
41. Jávea (Alicante)
42. Coscojuela de Fontova, Montecillas (Huesca)
43. Ampurias (Gerona)
44. Estagel (Pyrénées-Oriental, Frankreich)
45. Albuquerque (Badajoz)
46. Gerona, Prov. de
47. Azuqueca (Guadalajara)
48. Rosas (Gerona)
49. Villadiego (Burgos)
50. Lorca (Murcia)
51. Santiestebán del Puerto (Jaén)
52. Cueva de Suano (Santander)
53. Cueva de Eudón (Santander)
54. Santiestebán (Santander)
55. San Juan de Baños (Palencia)
56. Alto de Yecla (Silos, Burgos)
57. Uxama (Soria)
58. Berlanga de Duero (Soria)
59. Estables (Guadalajara)
60. Penales (Guadalajara)
61. Fuencaliente (Soria)
62. Puig Rom (Rosas, Gerona)
63. Medellin (Cáceres)
64. Majazala (Madrid)
65. Puente Genil (Córdoba)
66. San Pedro de Alcántara (Málaga)
67. Tiermes (Soria)
68. Camino de los Afligidos (Alcalá de Henares (Madrid)
69. Campillo de Arenas (Jaén)
70. La Unión (Murcia)
71. Nuez de Abajo (Burgos)
72. Simancas (Valladolid)
73. Jubera (Jaén)
74. Valdios de Portezuelo (Cáceres)
75. Odrinhas (Portugal)
76. Las Tamujas (Toledo)
77. Los Goros (Hueto de Arriba, Álava)
78. Setúbal (Extremadura, Portugal)
79. Beja (Portugal)
80. Faro, Distr. de (Portugal)
81. Abuxarda (Lisboa, Portugal)
82. Alcoutão (Lisboa, Portugal)
83. Aldeanueva de San Bartolomé (Toledo)
84. Mira (Cuenca)
85. Sinarcas (Valencia)
86. Torredonjimeno (Jaén)
87. Fuente de Guarrazar (Toledo)
88. Bonarés (Huelva)
89. Milreu (Algarve, Portugal)
90. Salvaterra do Extremo (Portugal)
91. Calaceite (Teruel)
92. Sant Llorenç de Munt (Barcelona)
93. San Julià de Ramis (Gerona)
94. La Gleva (Barcelona)
95. Pineda (Barcelona)
96. Sant Gugat del Vallès (Barcelona)
97. Tárrega (Lérida)
98. Teruel, Prov. de
99. Jaén, Prov. de
100. Granada, Prov. de
101. Huelva, Prov. de
102. León, Prov. de
103. Olius (Lérida)
104. Loja (Granada)
105. Nueva Carteya (Córdoba)
106. Reinosa (Santander)
107. Aguilar de Campóo (Palencia)
108. Santa Marinha de Zázare (Portugal)
109. Bovalá (Serós, Lérida)
110. Tarragona, Prov. de
111. Numancia (Soria)
112. Aguilafuente (Segovia)
113. Cerro de San Juan (Briviesca, Burgos)
114. La Jarilla (Galisteo, Cáceres)
115. Tierra de Barros (Badajoz)
116. Talavera de la Reina (Toledo)
117. Alovera (Guadalajara)
118. Espinosa de Henares (Guadalajara)
119. Pol, Monforte (Lugo)
120. Santo Tomé (Jaén)
121. Poveda de la Sierra (Guadalajara)
122. El Royo (Soria)
123. Segóbriga (Cuenca)
124. Clunia (Burgos)
125. Illescas (Calatayud, Zaragoza)
126. Conímbriga (Portugal)
127. La Cuenca (Soria)
128. Orihuela del Tremedal (Teruel)
129. Las Huertas (Pedrera, Sevilla)
130. Pajarón (Teruel)
131. Guereñu (Álava)
132. Sierra Elvira (Jaén)
133. Los Verdiales (Bamba, Zamora)
134. Huelva, Prov. de
135. Carteia (Cádiz)
136. Cártama (Granada)
137. Valencia, Prov. de
138. Soria, Prov. de
139. Burgos, Prov. de
140. El Tesorillo (Teba, Málaga)
141. Vistalegre (Aspe, Alicante)
142. Fuente del Moro (Colmenar Viejo, Madrid)
143. Peña Amaya (Burgos)
144. La Revilla (Salas de los Infantes, Burgos)
145. Peñarubia (Málaga)
146. Arévalo (Ávila)
147. Los Verdugos (Bercial de Zapardiel, Ávila)
148. Ceuta
149. Sevilla, región de
150. Itálica (Santiponce, Sevilla)

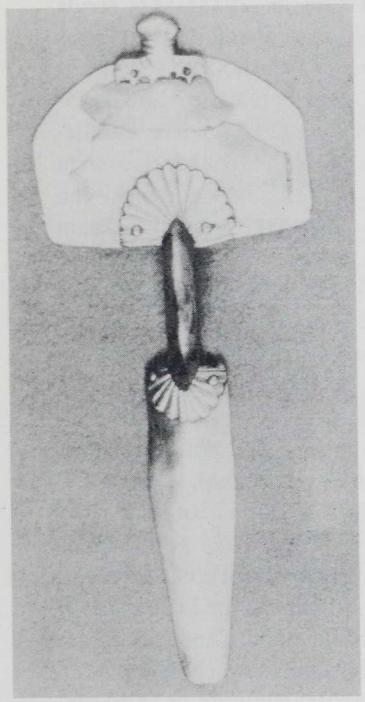
voll die "germanische" übernommen wurde (MARTÍNEZ SANTA-OLALLA 1934a, 45; 1934, 139 ff.), so war die Grundidee in gewissem Grade konstanter ethnischer Charakteristika dieselbe wie bei L. LINDENSCHMIT. Sie liegt auch, wenngleich modifiziert, den seit H. ZEISS (1934), P. de PALOL (1950a, 88 f., 95; 1956, 125), J. WERNER (1956, 12 ff.) und V. BIERBRAUER (1980a; 1994) vorgetragenen Akkulturationsmodellen für die Westgotenzeit in Spanien zugrunde.

Bei den Funden, deren "Westgotentum" seit N. ÅBERG als unumstößlich galt, handelt es sich um Trachtgegenstände aus Gräberfeldern, deren Anlage dem bekannten schon von L. LINDENSCHMIT als germanisch deklarierten (s. o.) Reihengräbertypus ähnlich ist: in Reihen angeordnete, westöstlich orientierte Gräber mit Körperbestattungen, deren Trachtgegenstände - einfache Schnallen und Schnallen mit Rechteckbeschlägen, Fibeln, selten ein Gürtelgehänge - deutliche Parallelen zu den Grabfunden aus dem Umkreis des Merowingerreiches aufweisen. H. ZEISS (1934, 2), der die bis Ende der 20er Jahre bekannten Funde monographisch zusammenstellte, ließ an seiner Interpretation auch keinen Zweifel: *"Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die westgotischen Grabfelder der Pyrenäenhalbinsel. Ihre Eigenheit ist so ausgeprägt, und ihre Beziehungen zu germanischen Grabfeldern anderer Länder sind so eng, daß über ihre Zuweisung kein Zweifel besteht."* Auf ihn und auf E. BRENNER geht die - schon vor der endgültigen Definition der "westgotischen" Gegenstände von DE BAYE formulierte - Erkenntnis zurück, daß sich im Tolosaner Reich entsprechende Funde nicht antreffen ließen (ZEISS 1934, 8 ff.; BRENNER 1912, 307 ff.). H. ZEISS erwähnt ein einziges Inventar aus Laurens (Hérault), d. h. aus dem erst im letzten Viertel des 5. Jh. westgotischen Gebiet.

Die von H. ZEISS gesammelten Gräberfelder kartierte W. REINHART (1945, 124 ff.); das Ergebnis war insofern beeindruckend, als es eine erstaunliche Fundkonzentration im mittleren Spanien auf der Meseta zeigte. An den Küsten dagegen waren entsprechende Funde bisher nicht gemacht worden. J. WERNER, der den Befund in Deutschland bekannt machte, schrieb: *"Die Folgerung Reinharts, daß die Masse des westgotischen Volkes* [unterstrichen B. S.] *nur in diesem Raum siedelte und nicht etwa über die ganze Pyrenäenhalbinsel verstreut war, erscheint zwingend, denn die charakteristische Frauentracht mit Fibelpaaren und Gürtelschnallen erlaubt bei allen Gräberfeldern des Gebietes eine eindeutige ethnische Zuweisung"* (WERNER 1944/50, 279 ff., Zitat 281) (Abb. 1a), s. als Vergleich eine Karte der Blechfibeln aus dem Jahre 1994 (Abb. 1b) und aus dem Jahre 1991 eine Karte "westgotischer" - in Wirklichkeit "westgotenzeitlicher" Gräberfelder (Abb. 1c). Nicht nur J. WERNER akzeptierte das einleuchtende Ergebnis - es gelangte in die historische Forschung - , und seither sprach man, wenn man das Verbreitungsgebiet der Gräberfelder meinte, vom "Ansiedlungsgebiet" der Westgoten auf der Iberischen Halbinsel. Wie die Kartierungen zeigen, blieb das Ergebnis trotz vieler neuer Grabfunde in den Küstenregionen Spaniens stabil. Die historische Forschung brachte später als weitere Argumente für die westgotische Siedlung auf der Meseta die Nennung eines arianischen Bischofs in Palencia (die Westgoten waren im Gegensatz zu der einheimischen katholischen Bevölkerung der Iberischen Halbinsel bis 589 arianische Christen) und die sog. *campos góticos*, eine aus dem 9. Jh. überlieferte Bezeichnung für das vom asturischen König Alfonso I. 744 von den Arabern rückeroberte Gebiet (heute Tierra de Campos, historische Provinz in den heutigen Provinzen Palencia und Valladolid). Einen Zusammenhang zwischen den *campos góticos* und dem Gräberfeldgebiet lehnte jedoch schon P. de PALOL ab, da sich beide geographisch nur sehr marginal decken (d'ABADAL 1969, 43; CLAUDE 1970, 60, de PALOL 1970, 29; GARCÍA MORENO 1981, 276).

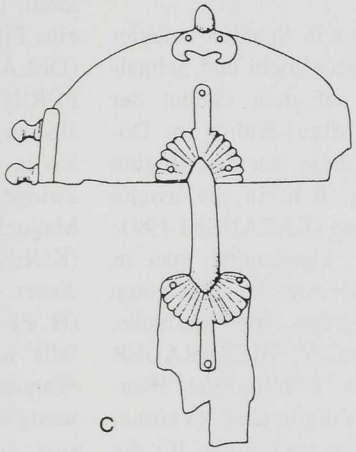
Zusammenfassend kann man als Hauptargumente für die "Westgotenthese", wie sie im folgenden genannt werden soll, anführen: Einerseits gibt es zu einer spanischen Fundgruppe Parallelen in Osteuropa, die eine Herleitung des Fundstoffs von dort zu erlauben scheinen (Abb. 2a; b, mit Unterschieden im Detail: Abb. 2c-g); diese Beobachtung betrifft sowohl die Gegenstände selbst als auch ihre Fundumstände, die Funktion in der Tracht (Abb. 3) sowie die den Reihengräbern ähnliche Bestattungssitte; andererseits erlaubt die Datierung überwiegend ins 6. Jh., d. h. die Zeit des Westgotenreiches auf der Iberischen Halbinsel, eine Identifikation der Denkmälergruppe mit Westgoten, deren Herkunft aus Osteuropa historisch bekannt ist.

Abb. 2 (rechte Seite) Silberblechfibeln der Phase Laa an der Thaya/Pusztabakod (D2b): **a** Szabadbattyán, Kom. Fejér (1924, ohne Grabzusammenhang) nach MENGHIN et al. 1987, 192, Abb. IV,1 (Länge der Fibel 19,4 cm, M. ca. 1:2.); **b** El Carpio de Tajo ohne Grabzusammenhang, Spiralplattenbeschlag; **c:** Laa an der Thaya (BH Mistelbach, Niederösterreich) Grab 1, nach BIERBRAUER (1991, 551, Abb. 8, 6); **d** El Carpio de Tajo, Grabstelle 123; **e** Dunapataj-Bödpuszta (Bakodpuszta) Grab 3, nach BIERBRAUER (1991, 547, Abb. 5,5); **f** Balsa, nach BIERBRAUER (1991, 548, Abb. 6,1); **g** El Carpio de Tajo, Grabstelle 136. M. 1:2.

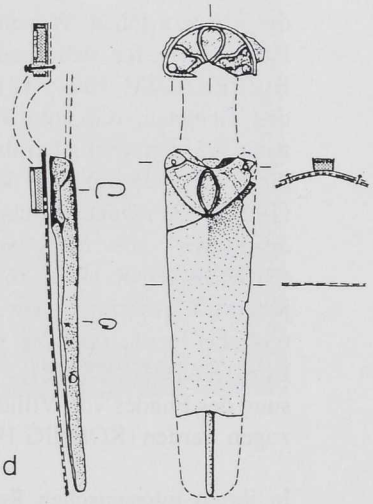


a

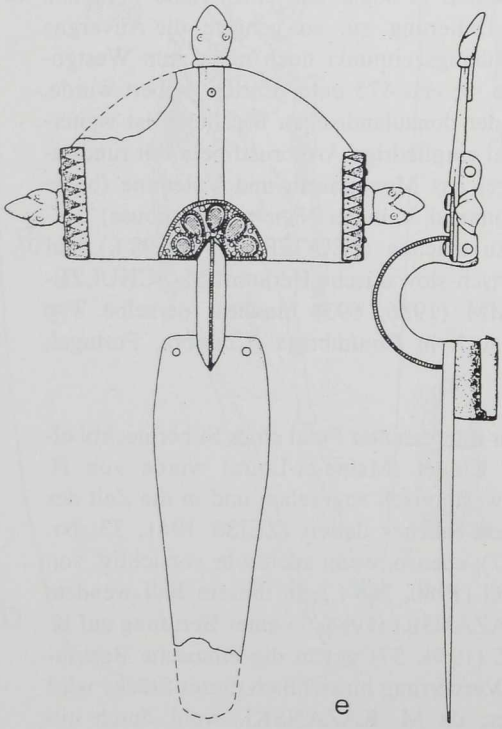
b



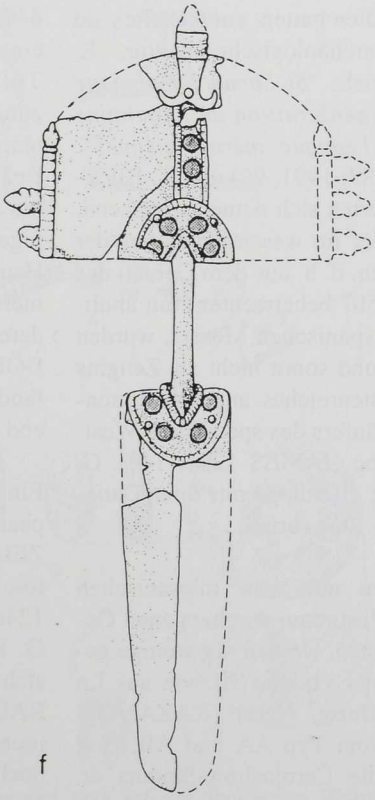
c



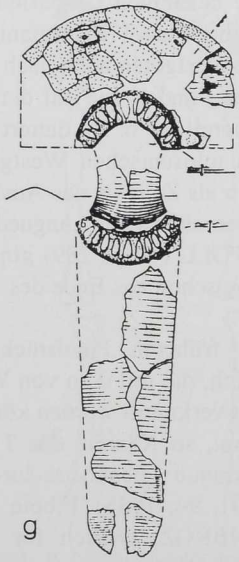
d



e



f



g

Zur Kritik der "Westgotenthese"

Gegen die "Westgotenthese" sprechen eine Reihe anderer Gegebenheiten:
Während man Vorstufen einiger in Spanien belegter Fundgattungen wie der Silberblechfibeln und Schnallen mit Rechteckbeschlägen auf dem Gebiet der Černjachow- und Sîntana de Mureş-Kultur im Donaumündungsgebiet fand und diese vor den Beginn der westgotischen Wanderung, d. h. in die zweite Hälfte des 4. Jhs. datieren konnte (KAZANSKI 1991; BIERBRAUER 1994, 121 ff.), konstatierte man in den Gebieten, die vom Wanderweg der Westgoten nach 375 kurzfristig berührt wurden, eine Fundlücke, die man nicht erklären konnte. V. BIERBRAUER (1994, 153) nannte als einziges *"westgotisches Wanderzeugnis"* die Fibel von Villafontana (Verona) (BIERBRAUER 1991, 564), der man einige für die jüngere Černjachow- bzw. Sîntana de Mureş-Kultur typische Funde von der Balkanhalbinsel zugesellen kann (KAZANSKI 1991a, 14; 25 Abb. 6). Die Zuweisung des Fundes von Villafontana muß in Zweifel gezogen werden (KOENIG 1980, 228 f.).

In ihrem tolosanischen Reich in Südwestfrankreich, dem Gebiet, in dem sich die Westgoten schriftlich bezeugt fast ein Jahrhundert vor bzw. während ihrer Eroberung Spaniens aufgehalten hatten, entwickelten sie keine charakteristische archäologische Kultur. E. JAMES (1991, 149) schrieb: *"Si aucun témoignage écrit n'avait subsisté, que penserait-on de l'Aquitaine ou de la Septimanie à l'époque mérovingienne?"*. Auch M. KAZANSKI (1989; 1991, 90) und V. BIERBRAUER (1994, 54) äußerten sich dementsprechend. Die bekannten Gräberfelder im wesentlichen aus der Narbonensis I (Septimanien, d. h. aus dem Gebiet, das die Westgoten auch nach 507 beherrschten) mit ähnlichen Funden wie auf der spanischen Meseta, wurden generell ins 6. Jh. datiert und somit nicht als Zeugnis des tolosanischen Westgotenreiches angesehen, sondern als Zeugnis des Ausläufers des spanischen Westgotenreiches im Languedoc (JAMES 1991, 149). G. RIPOLL (1992, 289) ging allerdings mit ihrer Datierung schon ans Ende des 5. Jhs. zurück.

An früheren Fundstücken aus dem tolosanischen Reich, die mit dem von Westgoten durchzogenen Gebiet verknüpft werden können, werden nur wenige genannt, so Kämme des Typs Thomas III wie aus La Turraque (Beaucaire-sur-Baïse, Gers) (KAZANSKI 1991, 94; 1985). Fibeln vom Typ AA und AB nach AMBROZ, typisch für die Černjachow-Sîntana de Mureş-Kultur, sind aus Südwestfrankreich bisher nicht bekannt (KAZANSKI 1984, 9 f.). Kleine Fibeln mit halbrunder Spiralplatte und dreieckiger Hakenplatte aus Herpes (Charente) und Monségur (bassin de la Garonne) (KAZANSKI 1984, 14), ein cloisonniertes, aber sonst ähnliches Exemplar aus Maguelonne (Hérault) (LANDES et al. 1988, 187) sowie eine Fibel vom Typ Levice-Prša ebenfalls aus Herpes (DELAMAIN 1892, Taf. 6; KAZANSKI 1984, 14 f.; PÉRIN 1993, 411) sind vermutlich in die Mitte des 5. Jhs. zu datieren und weisen wohl zeitgleiche Parallelen in Noricum und Pannonien auf, sind also nicht zwingend mit Westgoten zu verbinden, zur Fibel von Maguelonne sind Parallelen aus Karthago bekannt (KOENIG 1981, Taf. 49). Die frühe Datierung einiger dieser Stücke ist außerdem nicht ganz unumstritten (H. ZEISS 1941, 32 f.; KOENIG 1980, 239 f.). Ebenfalls donauländische, außerhalb des westgotischen Wanderwegs gefundene und wesentlich später als die westgotische Wanderung anzusetzende Parallelen besitzt ein jüngst ausgegrabenes Silberblechfibelpaar aus Lezoux (Puy-de-Dôme, Auvergne), Grab 30 F (WIECZOREK et al. 1996, 234 Abb. 166; 888, hier Abb. 4). V. BIERBRAUER (1991, 587 f.) ordnete das Fibelpaar aus Castelbolognese (Romagna, Abb. 5), das fast identisch mit dem Fibelpaar aus Lezoux ist, in die hauptsächlich in Transdanubien, dem Alföld, der Slowakei, Mähren und Niederösterreich überlieferte Silberblechfibelgruppe Laa/Bakodpuszta (= D2b) ein, die er absolut in die Jahre zwischen 420/30 und 440/50 datierte (s. u.). Beide Fibelpaare müssen aus einer Werkstatt, ja sogar aus einer Hand kommen. Trifft die Datierung zu, so gehörte die Auvergne zum Vergrabungszeitpunkt noch nicht zum Westgotenreich, da sie erst 475 unter Eurich erobert wurde. Bezüglich der donauländischen Parallelen ist weiterhin auf zwei eingliedrige Armbrustfibeln mit rundstabigem Bügel aus Montmaurin und Valentine (beide Haute-Garonne, d. h. in der Nähe von Toulouse) aufmerksam zu machen (FEUGÈRE 1985, 98 f.), auf deren mährisch-slowakische Herkunft M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1986, 693) hinwies; derselbe Typ fand sich auch in Conímbriga (Coimbra, Portugal, ebd.).

Ein weiterer interessanter Fund eines Silberblechfibelpaares aus Cholet (Maine-et-Loire) wurde von H. ZEISS als westgotisch angesehen und in die Zeit des tolosanischen Reiches datiert (ZEISS 1941, 33: Nr. 124c; Taf. 7), ebenso, wenn auch sehr vorsichtig, von G. KOENIG (1980, 229 f.). In diesem Fall wendete sich M. KAZANSKI (1984, 7) unter Berufung auf K. RADDATZ (1954, 57) gegen die ethnische Bestimmung. Die Verwirrung hinsichtlich dieser Stücke wird noch größer, da M. KAZANSKI, wohl durch ein Mißverständnis, diese Fibelform für nordgermanisch hielt, während K. RADDATZ gerade ihre Entwicklung aus provinzialrömischen Formen belegte und

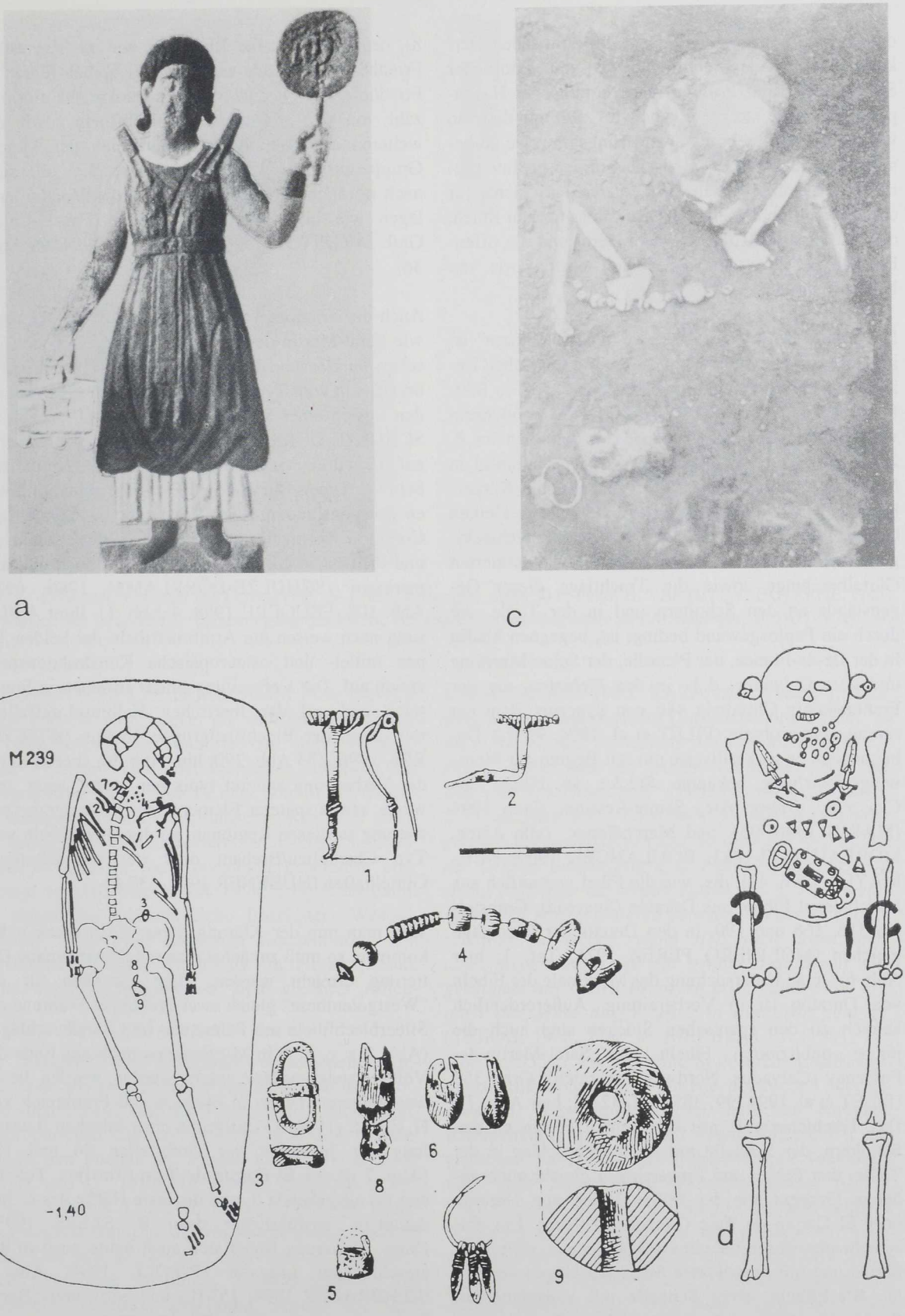


Abb. 3 Beispiele für die Peplostracht im Donauraum und auf der Iberischen Halbinsel. **a** Norisch-pannonische Mädchentracht, Seitenteil einer Ara aus Klagenfurt, nach GARBSCH (1965, Nr. 13, Taf. 1, M. 1:1); **b** Tîrgşor Grab M 239, nach DIACONU (1965, Taf. 124); **c** Duratón Grabstelle 79, nach MOLINERO PÉREZ (1948, Taf. 14,3); **d** Suuk-Su, Grab 77, nach BIERBRAUER (1971, 139, Abb. 5,3).

damit eigentlich das Fundament der pontischen Herkunft der ganzen Blechfibelgruppe mit halbrunder Spiral- und trapezförmiger oder rhombischer Hakenplatte in Frage stellte (s. auch u.). Stimmt dies, so wären sie nicht mehr als Wanderungshinweise zu benutzen, sondern als zeittypische Formen zu interpretieren und ethnisch irrelevant. Letzteres gilt sicher für die Zwiebelknopffibeln aus dem tolosanischen Reich, die M. FEUGÈRE (1985) publizierte und die offenbar von Barbaren (in römischen Diensten) wie von Römern getragen wurden.

Der zweite Einwand gegen die "Westgotenthese" ist im Gegensatz zu dem Mangel an archäologischen Belegen der ersten Hälfte und Mitte des 5. Jhs. in Südfrankreich ein positiver, nämlich das Vorhandensein von Parallelen zu den bisher im wesentlichen ins 6. Jh. datierten Funden auf der Iberischen Halbinsel in Mittel- und Nordwestfrankreich. Sowohl die Körperbestattungen mit Ausstattungen, ihre Lage in kleinen Gruppen, die Blechfibel(paare) als auch die rechteckigen, cloisonnierten oder mit Cabochons verzierten Gürtelbeschläge sowie die Trachtlage dieser Gegenstände an den Schultern und in der Taille, die durch ein Peplosgewand bedingt ist, begegnen häufig in der Ile-de-France, der Picardie, der Seine-Maritime und dem Calvados, d. h. in den Gebieten, die der Frankenkönig Chlodwig 486 von Syagrius, dem *rex romanorum* eroberte (PILET et al. 1994, 99 ff.). Dabei handelt es sich teilweise um seit Beginn der Merowingerforschung bekannte Stücke, so Fibeln aus Chassemy, Brény, Arcy-Sainte-Restitue, Grab 1094 (MARIN 1990, 95), und Marchélepot (alle Aisne, MOREAU 1877-1883; BOULANGER 1909; NEUMAYER 1996, 41), die, wie die Fibel vermutlich aus Marchélepot Fibeln aus Duratón (Segovia), Grabstellen 516, 166 und 190, in den Details der Beschläge gleichen (MOLINERO PÉREZ 1971, Taf. 1; hier Abb. 6) - eine Untersuchung der Merkmale der Fibeln von Duratón ist in Vorbereitung. Außerordentlich ähnlich zu den spanischen Stücken sind auch die jüngst publizierten Fibeln aus Saint-Martin-de-Fontenay (Calvados, Nordwestfrankreich), Grab 359 (PILET et al. 1994, 99; 385, Taf. 52-55; hier Abb. 7). Das Trachtensemble mit den beiden Fibeln an den Schultern, der Schnalle mit Rechteckbeschlag in der Taille, den Perlen und Fingerringen gleicht auch anderem Grabgut aus der frühen Phase von Duratón oder El Carpio de Tajo (Torrijos, Toledo). Ein entsprechendes Ensemble mit zwei bronzenen, silberplattierten und mit vergoldeten Silberbeschlägen verzierten Blechfibeln, einer Schnalle mit cloisonniertem Rechteckbeschlag und wenigen Glasperlen aus Vicq (Yvelines, Pariser Becken), Grab 756 (WIMMERS 1993, 3 f.; WIECZOREK et al. 1996, 848; hier Abb. 8), deutet in dieselbe Richtung: wie die spanischen Friedhöfe der Meseta weisen die Beigaben führenden Friedhöfe Mittel- und Nordwestfrankreichs eine Anzahl von Gräbern mit Silberblechfibeln sowie den weiteren charakteristischen Elementen der Meseta-Gruppe auf, wobei die Fibeln gelegentlich allerdings nach nördlicher Weise im Becken der Vorstorbenen lagen wie in Nouvion-en-Ponthieu (Pas-de-Calais, Grab 140 (PITON 1985; PILET et al. 1994, 99 Anm. 36).

Auch der Friedhof von Frénouville (Calvados) zeigte wie Saint-Martin-de-Fontenay Bezüge zu innerspanischen Funden und Befunden - hier sind es die Armbrustfibeln vom Typ Estagel, zusammen gefunden mit den Resten einer Schnalle mit Rechteckbeschlag. M. SCHULZE-DÖRRLAMM machte offenbar als erste auf die drei Verbreitungsgebiete der Armbrustfibeln der Typen Duratón und Estagel erstens im Inneren Spaniens(zudem zwei Exemplare in Conímbriga, Coimbra, Portugal), zweitens in Südwestfrankreich und drittens in Mittel- und Nordwestfrankreich aufmerksam (SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 692 f. Abb. 108; FEUGÈRE 1988, 4 Abb. 1). Ihrer Auffassung nach weisen die Armbrustfibeln der beiden Typen mittel- und osteuropäische Konstruktionsprinzipien auf. Die Verbreitungsbilder stimmen in Frankreich und auf der Iberischen Halbinsel auffallend mit denen der Blechfibelgruppe überein (WIECZOREK 1996, 353 Abb. 290; hier Abb. 9), aber auch mit der Verbreitung anderer typischer, wenn auch teilweise etwas späterer Elemente der Reihengräberausstattung in diesen Regionen, so der Bügelfibeln vom Typ Champlieu/Brébant oder der schildförmigen Gürtelhaften (HÜBENER 1991, 138 f.).

Will man nun der Klärung dieser Phänomene näher kommen, so muß zunächst eine möglichst genaue Datierung erreicht werden. Hier entstehen für die "Westgotenthese" gleich zwei Probleme: Während die Silberblechfibeln mit Palmetten- und Randbeschlägen (Abb. 2 a, c, e, f) in Mitteleuropa noch ans Ende der Völkerwanderungszeit gesetzt werden, wurden die etwas jüngeren Typen in Spanien und Frankreich von H. ZEISS (1934, 13) aufgrund einer falschen Beurteilung der Inventare der Grabstellen 96 und 123 (Abb. 2 d) aus El Carpio de Tajo (Torrijos, Toledo) erst ins ausgehende 5. und die erste Hälfte des 6. Jhs. datiert (s. ausführlicher dazu B. SASSE 1995). Diese Datierung findet sich auch heute noch in der einschlägigen Literatur (RIPOLL 1994, Abb. 2; BIERBRAUER 1994, 157 ff.) und wird, unter Berufung auf andere vermischte Inventare aus demselben Gräberfeld und aus Duratón (Segovia), auch auf die Armbrustfibeln vom Typ Estagel und Duratón

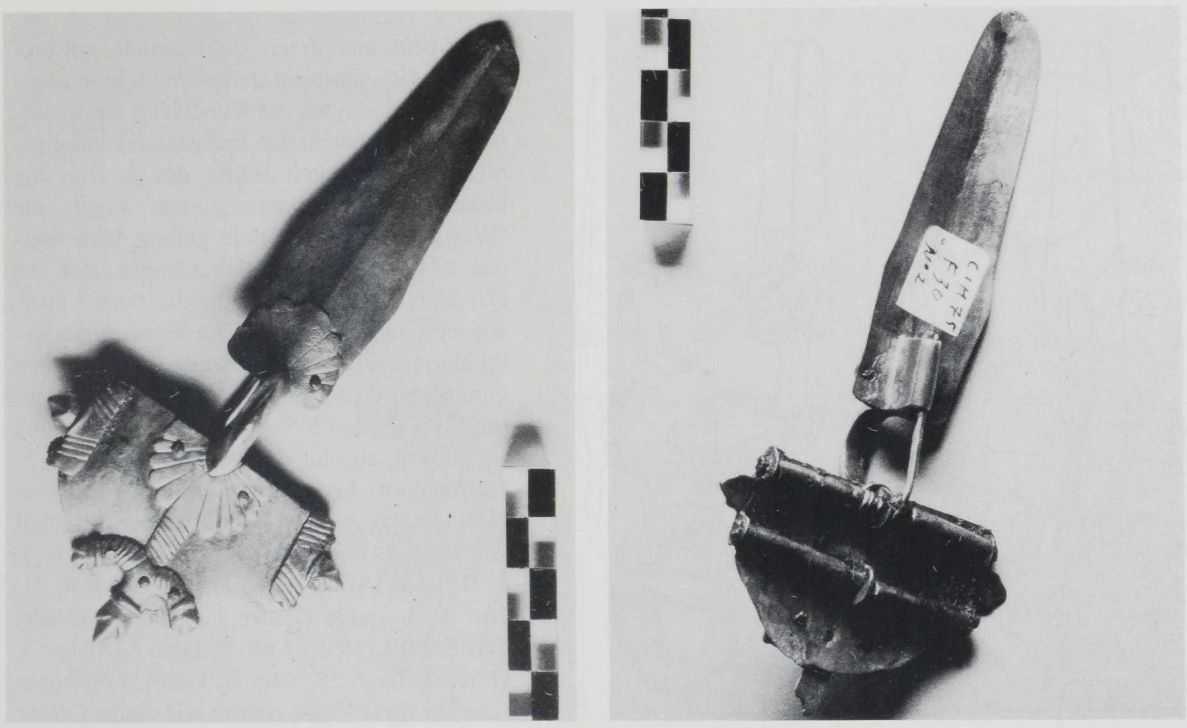


Abb. 4 Silberblechfibelpaar aus Lezoux (Puy-de-Dôme, Auvergne), Grab 30 F. Fund: H. VERTET , V. DUTERNE. Fotos reproduziert mit freundlicher Genehmigung des DRAC Auvergne, Service Regionale de l'Archéologie, Y. DUTERNE. M. ca. 1:2.

ausgedehnt (SCHULZE-DÖRRLAMM 1986, 643 ff.). Damit entsteht eine Lücke, die in Kombination mit der Gleichsetzung der Fundorte der sog. westgotischen Friedhöfe auf der Iberischen Halbinsel mit westgotischen Siedlungen zu dem Schluß führte, daß die Westgoten in ihrem tolosanischen Reich der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts archäologisch unbekannt, in Spanien die Einwanderergeneration aber bekannt sei (BIERBRAUER 1994, 158). Daß damit die eigentliche archäologische Basis der "Westgotenthese", d. h. eine eindeutige Konzentration von Vorformen typischer Merkmale im Herkunftsland, fehlte, führte seltsamerweise nicht zu ihrer Ablehnung.

Ein Vergleich der Merkmale verschiedener Gegenstände aus dem Friedhof von El Carpio de Tajo - Schnallen, Fibeln, Ohrringe, Glasperlen - mit der mitteleuropäischen Chronologie zeigt nun eine Parallelität zu den Funden der Phasen SW I A-C nach H. ROTH und C. THEUNE (1988; THEUNE-VOGT 1990; SASSE & THEUNE 1996a, 21 ff.). Die Datierung schließt damit an die völkerwanderungszeitliche Phase D2b bzw. D2/D3 im Donauraum an, der jedoch auch Exemplare in Italien (Castelbolognese) und Frankreich (Lezoux) angehören, ebenso wie auch Exemplare aus der Vorgängerphase D2a im Westen vorkommen, so Hochfelden (Bas-Rhin), Airan (Calvados) und Balleure (Saône-et-Loire, zusammenfassend MARIN 1990; KAZANSKI 1982). J. TEJRAL datierte den Horizont Untersiebenbrunn (D2) *"in die mittleren drei Jahrzehnte der ersten Hälfte des 5. Jhs. ... wobei man mit seinem Nachleben bis in die Zeit um 450 rechnen muß"* (TEJRAL 1988, 274; Zitat: 277) und fährt fort: *"Geht man von diesen chronologischen Voraussetzungen aus, so wäre die Ausbildung der Gruppe Smolín-Laa a. d. Thaya* (D2/D3 [B. S.]) *schon innerhalb der ersten Hälfte des 5. Jhs., wahrscheinlich in den späteren Jahrzehnten dieses Zeitabschnittes zu suchen, wenn sich auch dabei nicht ausschließen läßt, daß ein großer Teil dieser Gegenstände mit seinen Besitzern erst später, wohl erst nach der Mitte des 5. Jhs., in die Erde gelangt"* (TEJRAL 1988, 278). V. BIERBRAUER (1991, 145 Abb. 4; 555 ff.) setzte seine Stufe D2b (Laa/Bakodpuszta, Silberblechfibeln mit Blechpalmetten oder gegossenen Bügelappliken, drei seitlichen Knöpfen, Knospenkopf, Mittelsteg und Vogelappliken, d. h. den typischen Merkmalen der frühen Gruppe spanischer oder auch französischer Silberblechfibeln, Abb. 2, 4-8) zwischen 420/30 und 440/50 an. Die zeitliche Trennung dieser Fibeln von den gegossenen, kerbschnittverzierten Bügelfibeln, die V. BIERBRAUER als Stufe D3 definierte und zwischen 450/60 und 480/90 datierte (1991, 545, Abb. 4), beruht im wesentlichen auf der Vorstellung, Blecharbeiten und kerbschnittverzierte Arbeiten lösten sich stufenartig ab, wobei die Funde, die beides enthalten, eine eigene

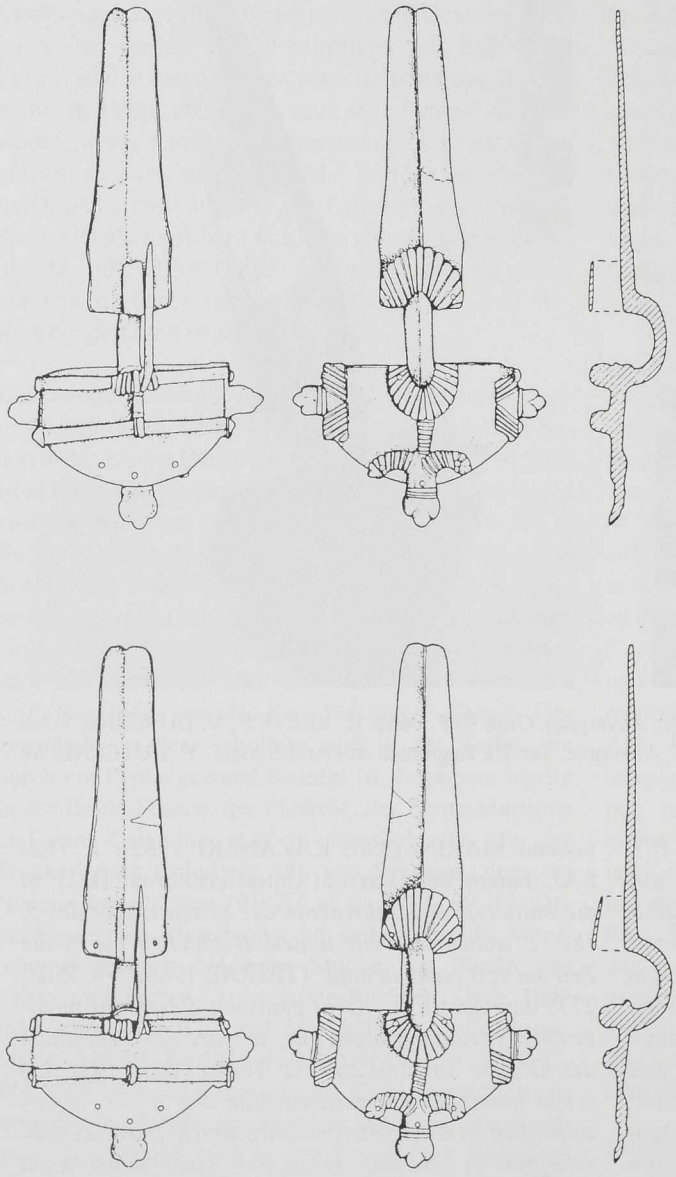


Abb. 5 Silberblechfibelpaar aus Castelbolognese (Romagna) nach BIERBRAUER (1991, 544, Abb. 3). M. 1:2.

Phase bilden müssen (D2/D3). Dieses Stufenbild hinderte V. Bierbrauer wiederum, die palmettenbeschlagenen Silberblechfibeln auch im Donauraum etwas länger laufen zu lassen. Mit anderen Worten ist eine ungefähre Gleichzeitigkeit der großen, palmettenverzierten Silberblechfibeln im Donaugebiet, in Italien, Frankreich und in Spanien nach heutigem Stand der Forschung höchstwahrscheinlich, wenn auch mit "Gleichzeitigkeit" eine Spanne von etwa 60-80 Jahren gemeint ist (maximale Lebensdauer). Die etwas länger als bisher angenommen währende Laufzeit der donauländischen Funde und die wesentlich frühere Datierung der westeuropäischen Blechfibeln, Armbrustfibeln und deren Begleitfunde entsprechend der mitteleuropäischen Chronologie füllt nun zwanglos die Fundlücke im tolosanischen Westgotenreich und dessen Einflußgebiet in der zweiten Hälfte des 5. Jhs., die bisher als ein Hauptargument gegen die "Westgotenthese" ins Feld geführt hätte werden können. Es zeigt sich nämlich, daß die Friedhöfe in Südfrankreich, die bisher überwiegend ins 6. Jh. datiert worden sind, eindeutig eine frühere Phase aufweisen, die mit dem Fundspektrum der Stufe Böhner II in Mitteleuropa, den Phasen SW A I-III nach H. Roth und C. Theune, absolut der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bzw. dem Childerich-Horizont gleichgesetzt werden muß, so der Friedhof von Herpes (KAZANSKI 1989, 67 Abb. 6, 1. 4; DEL AMAIN 1892, Taf. 6, 22. 25; 6, 21. 26). Auch einige Gräber aus Mailhac (Aude, TAFFANEL 1959, Abb. 2, Grab 12; Abb. 3, Grab 17. Grab 28; Abb. 4, Grab 35) gehören schon in diese Phase ebenso wie einige Gräber aus Martels a Giroussens (Tarn, LASSURE & JARD 1991, 205 ff.) sowie aus dem "klassischen" Friedhof Septimaniens, Estagel (LANTIER 1943, 157 Abb. 4; 157 Abb. 5; T. 7; T. 36; 1949, 59 Abb. 4).

Der dritte Einwand gegen die Westgotenthese betrifft das Fundgebiet der sog. westgotischen Friedhöfe auf der Iberischen Halbinsel. Wie oben ausgeführt, sind die Hauptaktivitäten der Westgoten in der zweiten Hälfte des 5. und im frühen 6. Jh. in Katalonien, Aragón und der Extremadura zu verzeichnen. Inschriften mit gotischen Namen auf Grabsteinen sind z. B. auf dem spätrömischen Friedhof von Tarragona vertreten (TULLA, BELTRÁN & OLIVA 1925/26, 13).

So kann man zusammenfassend feststellen, daß sich 1. die Zuwanderung der Westgoten nach Südwestfrankreich und ihr über 40 Jahre währender Wanderweg lediglich durch einige Streufunde nachweisen lassen, die, wüßte man nichts von den historischen Ereignissen, nie als Spuren einer Bewegung großer Gruppen gedeutet worden wären. Ähnlich kann man die wenigen völkerwanderungszeitlichen Funde östlicher Provenienz auf der Iberischen Halbinsel sehen, die vermutlich den 409 eingedrungenen Alanen, Wandalen, Sueben oder den Westgoten nach 415 zuzuschreiben sind, wie z. B. der berühmte Fund des Prunkgrabes von Pax Julia (Beja, Portugal, ÅBERG 1922, 206 f.; RADDATZ 1959, 142 ff.; DANNHEIMER 1961, 466 f.; KOENIG

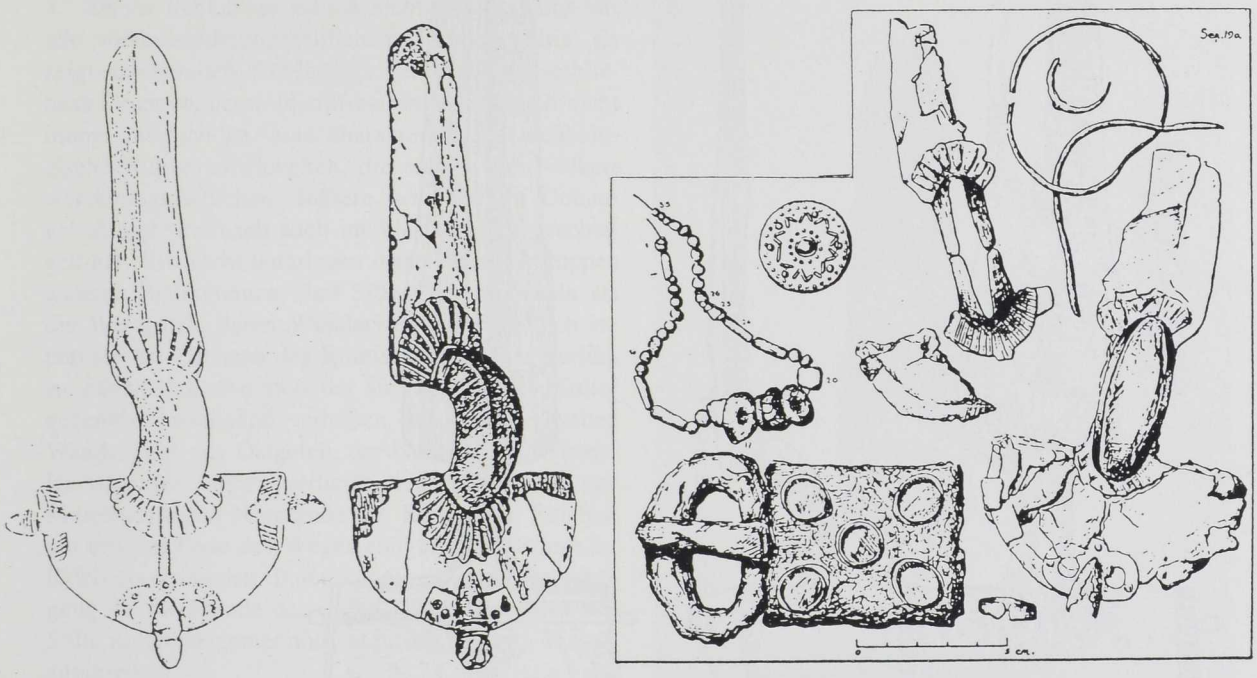


Abb. 6 Silberblechfibeln aus Nordwestfrankreich und aus Duratón (Segovia). **a** Marchélepot (Aisne); **b** Chassemy (Aisne); **c** Duratón, Grab 190. **a** und **b** nach KAZANSKI (1989, 64 Abb. 4. 6); **c** nach MOLINERO PÉREZ (1971, Taf. 15.). **a** und **b** ohne Maßstab.

1981, 299 ff.; MENGHIN 1983, 92 ff.); 2. zeichnen sich heute deutlich in Mittel- und Westeuropa einige Gebiete mit Körpergrabfunden sehr ähnlicher Merkmale ab, zu denen vor allem Frauenausstattungen mit (zwei) dreiteiligen, palmettenbeschlagenen Silberblechfibeln gehören. Sie finden sich gehäuft am Donauknie sowohl auf römischer als auch auf "freier" Seite, etwas modifiziert im Seinegebiet und auf der spanischen Meseta. Als Zusatzmerkmale begegnen Armbrustfibeln, die im Seinegebiet und auf der spanischen Meseta sowie in Südwestfrankreich denselben Typen angehören, seltener cloisonnierte Adlerfibeln. Häufiger kommen kleine Scheibenfibeln, Ohrringe mit Polyederkapsel oder mit festem Polyederknopf hinzu. In der jüngeren, hauptsächlich den Stufen Böhner III oder AM II entsprechenden Phase der ersten Hälfte des 6. Jhs. finden sich sowohl im Seinegebiet als auch in Kastilien Männergräber mit Schilddornschnallen und Gürtelhaften. Im Gegensatz zu den spanischen und südfranzösischen Friedhöfen, die kaum Männergräber mit Waffen aufweisen, sind die Friedhöfe des Seinegebietes in dieser Phase jedoch durch Schilddornschnallen mit Waffenkombinationen ausgezeichnet. Es handelt sich kurz um drei Gebiete Westeuropas, in denen sich in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. Reihengräberfelder herausbilden.

Überwiegend wurde hier von der Blechfibelgruppe gehandelt und die in der Forschungsgeschichte häufig mit den Westgoten verbundene Gürtelschnalle mit Cabochon- oder Cloisonné verziertem Rechteckbeschlag nicht in die Argumentation einbezogen. Mit Recht haben nämlich in letzter Zeit verschiedene Autoren auf die mediterrane Herkunft dieser Fundstücke verwiesen (ARRHENIUS 1985; MARTIN 1991; BÖHME 1994, 98 ff., Abb. 23; KAZANSKI 1994). Ihre uns bekannte Verbreitung ist durch die Grabausstattungssitte bestimmt, die in einem Gebiet belegt ist, das, mit einigen Schwerpunkten, in einem nördlichen und westlichen Bogen das mittelmeerische Zentrum des Römischen Reiches umgibt.

Eine "Lehre" zur Methode der Erkenntnis von Wanderungen?

Abschließend seien einige methodologische und interpretierende Gedanken zu dem dargestellten Befund vorgetragen.

1. Fund- und Befundbezeichnungen, denen historische Interpretationen zugrunde liegen, sollten vermieden werden. Bezeichnungen wie *"Westgotische Silberblechfibeln"*, *"westgotische Adlerfibeln"*, *"ostgotische Fibeln"*, auch *"Fibeln vom ostgotischen Typ"* werden in dem Augenblick falsch, wo die betreffen-

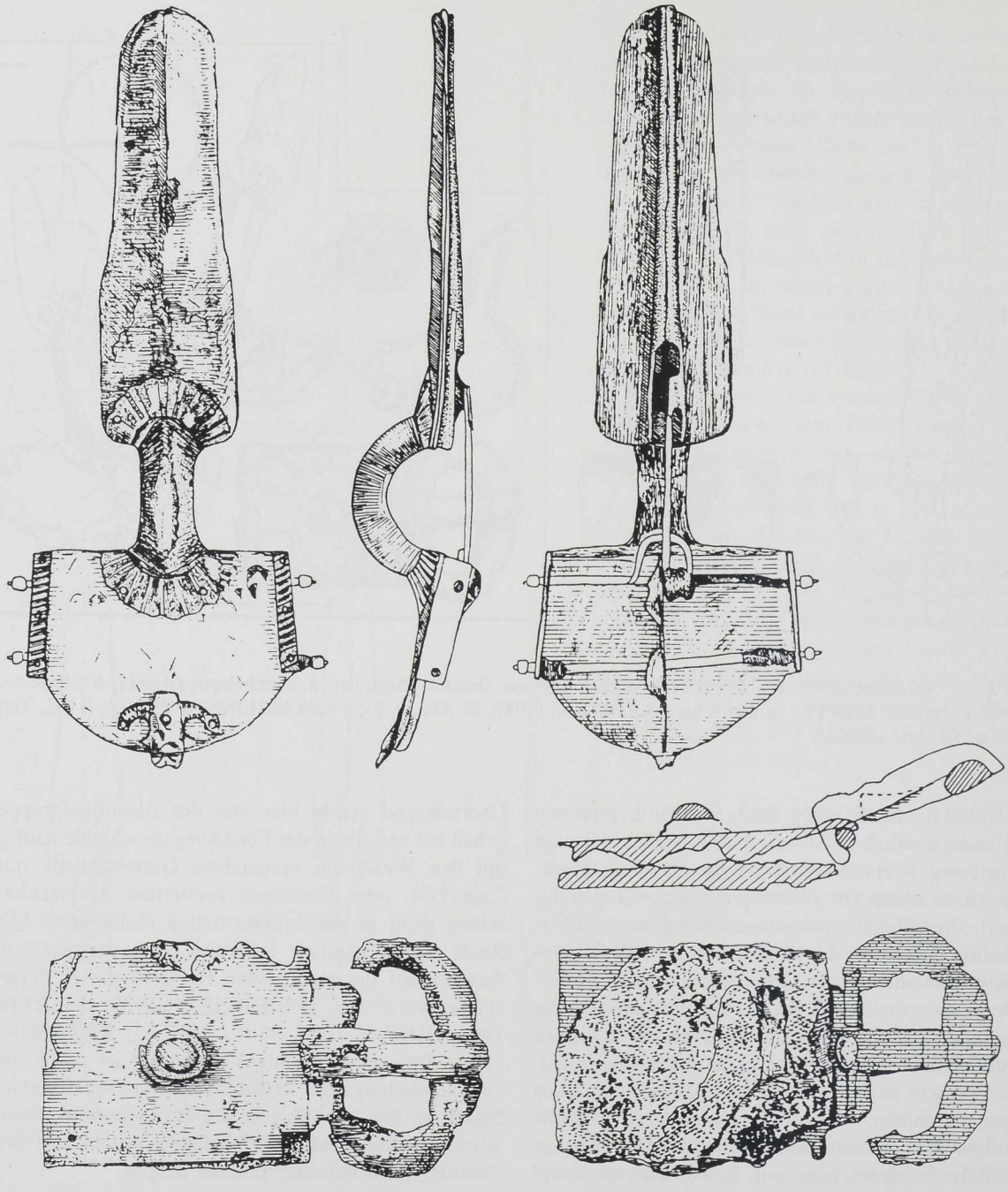


Abb. 7 Eine der beiden Silberblechfibeln und die Schnalle mit Rechteckbeschlag aus Saint-Martin-de-Fontenay (Calvados, Nordwestfrankreich), Grab 359 (PILET et al. 1994, 99; 385; Taf. 52-55.). M. 2:3.

den Gegenstände in größerer Zahl in Gebieten gefunden werden, die der historischen Interpretation nicht entsprechen. Eine interpretative Terminologie hat vor allem für die ihr ausgelieferten Nachbarfächer eine Anziehungskraft, die zu falschen Folgethesen führen kann. Wie stark sie das Eingehen der Forschung auf neue Gegebenheiten hemmt, zeigt die Forschungsgeschichte.

2. Die Westgoten, die nach mehr als 40jähriger Wanderung als *foederati* in Südwestfrankreich angesiedelt wurden, besaßen keine materielle Kultur, die sich archäologisch von der spätrömischen unterscheiden läßt. Dies braucht nicht zu verwundern, da eine über eine Generation währende Wanderung zum Verlust eines charakteristischen Handwerks, aber auch charakteristischer Sitten führen konnte. Dieser Verlust könnte zusätzlich durch die oben dargestellte Integration von Personen verschiedener Herkunft und die vermutlich kleine Zahl von traditionstragenden Westgoten begünstigt sein.

3. Dieser Schluß ist jedoch nicht grundsätzlich für alle völkerwanderungszeitlichen Gruppen gültig. Es zeigt sich nämlich, daß längere Zeit im Osten verbliebene Gruppen, deren Identifikation jedoch auch nicht immer möglich ist, eine charakteristische archäologische Kultur entwickelten, die sich in den völkerwanderungszeitlichen Gräbern der Elite im Donaugebiet und vereinzelt auch im Westen niedergeschlagen hat. Vielleicht unterlagen diese Personengruppen anderen Bedingungen, ihre Sitten zu entwickeln als die Westgoten, deren Wanderweg ausschließlich innerhalb der Grenzen des Römischen Reiches verlief, sie hätten sich also stets der sie umgebenden Kultur gegenüber ablehnend verhalten müssen. Die weiten Wanderwege der Ostgoten, der Hunnen, der Wandalen oder der Alanen verliefen dagegen in Ost- und Mitteleuropa am Nordrande des Römischen Reiches, um erst am Ende des Weges endgültig ins Römische Reich einzumünden. Ihnen könnte man mit Berechtigung die Grabfunde der ersten Hälfte und Mitte des 5. Jh. im Donaugebiet und vereinzelt auch im Westen zuschreiben.

4. Die unmittelbaren Vorformen der hier interessierenden Fund- und Befundgruppe des Reihengräbertypus aus der zweiten Hälfte des 5. Jhs. und dem Anfang des 6. Jhs., die bisher als westgotisch angesehen wurde, begegnen also hauptsächlich im mitteleuropäischen Donaugebiet, das von den Westgoten nie berührt wurde. Parallele Funde und Befunde kommen weiterhin in Nordwestfrankreich vor, wo Westgoten ebenfalls nicht gesiedelt haben. Im westgotischen Südwestfrankreich dagegen sind nur wenige entsprechende Grabfunde bekannt und auf der Meseta sind sie in ihren Anfängen in eine Zeit zu setzen, da wir ebenfalls keine sicheren historischen Hinweise auf eine westgotische Siedlung besitzen. Wenn auch sicher ist, daß in Spanien und Südwestfrankreich Einwohner des Westgotenreiches in diesen Gräbern bestattet wurden, liegen aus den genannten Gründen keine Argumente dafür vor, alle mit diesen Merkmalen ausgestatteten Personen mit Westgoten zu identifizieren oder auch nur die im Westgotenreich bestatteten Personen für Westgoten im engeren Sinne zu halten. Beide Mengen überschneiden sich nicht oder kaum und sind folglich auch nicht identisch.

5. Deshalb müssen wir konstatieren, daß die durch bestimmte Merkmale des Bestattungsbrauches charakterisierten Gruppen keiner der in einem bestimmten Gebiet historisch bezeugten *gentes* entsprechen. Sie gehen offensichtlich auf andere Gruppierungen zurück, deren ethnische Einheitlichkeit ebenfalls in Zweifel gezogen werden muß. Die charakteristischen Merkmale - die Bestattung in Kleidung mit Accessoires, das Peplosgewand, die Blechfibeln und andere Sachgüter, aber auch gelegentlich die Schädeldeformation, zeichnen sich durch ein Gesamtverbreitungsbild an der Donaugrenze des Römischen Reiches aus und umfassen somit gerade das Gebiet, das man als den Hauptweg der Völkerwanderung ansehen kann - aber nicht den der 418 in Südwestfrankreich angesiedelten Westgoten. Um dies auszudrücken, ohne damit einer historischen Interpretation vorzugreifen, kann man von "Donauprovinzkriterien" sprechen.

Abb. 8 Vicq (Yvelines, Pariser Becken), Grab 756. (Foto reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Service regional de l'Archéologie d'Ile-de-France, M. PETIT). M. 2:3.

6. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß zumindest ein großer Teil der für diese Fundgruppen u. a. typischen mit Cabochon- und Cloisonné verzierten Beschläge und die dazugehörenden Schnallen mediterraner Herkunft sind. Dies mag sich bei weiteren Untersuchungen auch für andere Funde herausstellen, z. B. für die Silberblechfibeln, die sich vielleicht nicht nur in der Černjachowkultur aus provinzialrömi-

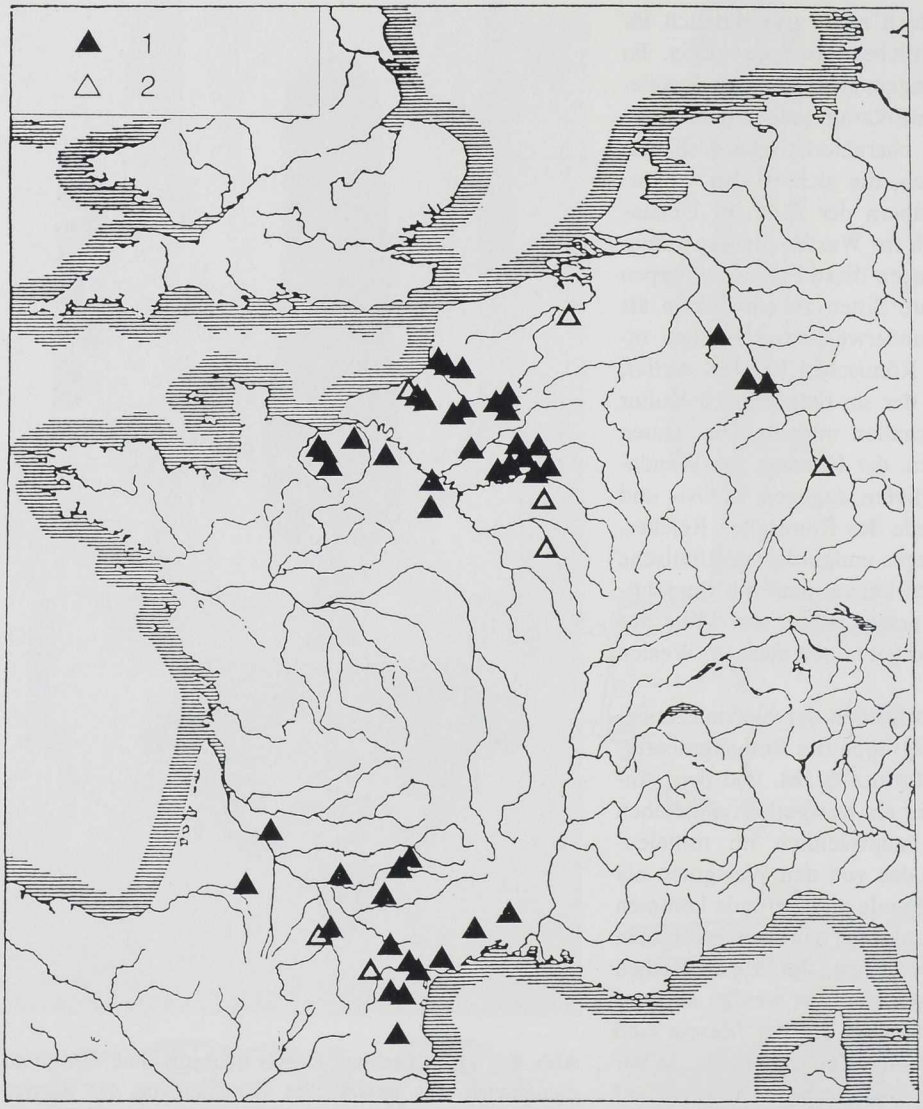


Abb. 9
Verbreitungsbild der Funde von Armbrustfibeln (1) und Silberblechfibeln (2).
Nach WIECZOREK (1996, 353 Abb. 290).

schen Typen entwickelt haben. So kann man auf die technische und konzeptionelle Ähnlichkeit zwischen den Fibeln von Vicq (Yvelin) und den Helmen vom Typus Baldenheim verweisen. Dieser Einwand betrifft jedoch nur die Identifikation bestimmter Sachgruppen oder Typen mit historischen Gruppen, nicht aber die Bestattungs- und Trachtsitte als solche, die uns diese Gegenstände nur in den betreffenden Gebieten überliefert hat.

7. Will man einer historischen Interpretation der Fundgruppen mit Donauprovinzkriterien in Nordwestfrankreich, in Südwestfrankreich und auf der spanischen Meseta näherkommen, so könnte man einerseits an Gruppen der an der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern beteiligten donauländischen Barbaren denken (Krieger mit ihren Familien), die sich in den Dienst der Sieger stellten. Die nordfranzösischen Funde schließen direkt an das Schlachtgebiet an und befinden sich in einer Region, in der bis 486 der *rex romanorum* Syagrius herrschte. Es scheint sich weiterhin abzuzeichnen, daß die Mehrzahl dieser Gräber auf älteren, schon bestehenden Friedhöfen angelegt wurden. Ob dies auch für das spanische Verbreitungsgebiet gilt, ist noch zu erweisen. Nimmt man an, daß die drei Fundgebiete gleichzeitig entstanden sind, so könnte es sich um drei in ihrer Bestattungssitte und Tracht ähnliche Gruppen vielleicht gleicher Provenienz handeln, die sich verschiedenen Gefolgsherren unterstellten bzw. an verschiedenen Stellen eingesetzt wurden. Sollte die spanische Gruppe etwas später entstanden sein, könnte man auch an eine Abwanderung aus dem Syagriusreich zu den Westgoten denken sowie an eine Stationierung dieser Truppen in den unter Eurich neu eroberten Gebieten. Der Gedanke einer Verbindung mit der ostgotischen Armee des Vidimer, die sich 474 den Westgoten unterstellte (PÉRIN 1993), könnte die donauländischen Parallelen der spanischen und südfranzösischen Funde erklären, aber

nicht die der nordwestfranzösischen. Um dies alles näher zu klären, müßte eine Vergleichschronologie zwischen den drei Fundgebieten hergestellt werden.
8. Stimmt die unter 7. vorgetragene Hypothese, so hätten wir tatsächlich Zeugnisse von Wanderungen vor uns - jedoch andere als die, die bisher mit den spanischen Funden verbunden worden sind. Es zeigt sich dabei einerseits die Schwierigkeit einer Erklärung archäologischer Phänomene durch konkrete historische Nachrichten, andererseits die immer noch durch Neufunde veränderliche archäologische Interpretationsbasis. In diesem Sinne sind Interpretationen als vorläufig anzusehen.

Literatur

d'ABADAL, R. (1969) Dels Visigots als Catalans 1. Barcelona 1969.

ÅBERG, N. (1919) Ostpreussen in der Völkerwanderungszeit. Uppsala/Leipzig 1919.

ÅBERG, N. (1922) Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit. Uppsala/Leipzig/Paris 1922.

ÅBERG, N. (1923) Die Goten und Langobarden in Italien. Uppsala 1923.

ÅBERG, N. (1926) The Anglo-Saxons in England. Uppsala 1926.

AMADOR DE LOS RIOS, R. (1861) El arte latino-bizantino en España y las coronas de Guarrazár. Madrid 1861.

ARRHENIUS, B. (1985) Merowingian Garnet Jewellery. Emergence and social implications. Stockholm 1985.

de BAYE, J. (1888) Industrie Langobarde. Paris 1888.

de BAYE, J. (1890) L'Art des Barbares a la Chute de l'Empire Romain. *L'Anthropologie 1,4, 1890, 385-400.*

BIERBRAUER, V. (1971) Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Raetia II. *Bayer. Vorgeschichtsbl. 36, 1971, 131-165.*

BIERBRAUER, V. (1975) Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. *Biblioteca degli "Studi Medievali" 7, Centro italiano di studi sull'alto medioevo.* Spoleto 1975.

BIERBRAUER, V. (1980) Zur Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs in Südosteuropa. *In: WOLFRAM, H. & W. DAIM (Hrsg.) Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Symposion Zwettl 1978.* Wien 1980, *134-142.*

BIERBRAUER, V. (1980a) Frühgeschichtliche Akkulturationsprozesse in den germanischen Staaten am Mittelmeer (Westgoten, Ostgoten, Langobarden) aus der Sicht des Archäologen. *Atti del 6° Congresso internazionale di studi sull'alto medioevo, Milano 1978.* Spoleto 1980, *89-105.*

BIERBRAUER, V. (1991) Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien). Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien. *Jahrb.RGZM 38,2, 1991[1995], 541-592.*

BIERBRAUER, V. (1994) Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.-7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz. *Frühmittelalterl. Stud. 28, 1994, 51-171.*

BÖHME, H.W. (1994) Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aëtius. Zu den Goldgriffspathen der Merowingerzeit. *In: Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 16,* Marburg 1994 [Festschrift für Otto-Hermann Frey zum 65. Geburtstag], *69-110.*

BOULANGER, M.C. (1909) Le cimetière franco-mérovingien et carolingien de Marchélepot (Somme). Étude sur l'origine de l'art barbare. Paris 1909.

BRENNER, E. (1912) Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit. *Ber. RGK 1912[1915], 253-351.*

CLAUDE, D. (1970) Geschichte der Westgoten. Stuttgart u.a. 1970.

DANNHEIMER, H. (1961) Zum Germanengrab von Beja - Pax Julia. *Germania 39, 1961, 466-467.*

DEL AMAIN, M. (1892) Le cimetière d'Herpes. Angoulême 1892.

DIACONU, D. (1965) Tîrgşor, Necropola din secolele III-IV e. n. *Biblioteca de arheologie 8,* Bucureşti 1965.

EBEL-ZEPEZAUER, W. (1994) Frühe gotische Blechfibeln in Spanien. *Madrider Mitt. 35, 1994, 380-397.*

FEUGÈRE, M. (1985) Les fibules en Gaule Méridionale. De la conquête à la fin du Ve siècle après J.-C. *Revue Archéologique de Narbonnaise, Suppl. 12.* 1985.

FEUGÈRE, M. (1988) Fibules wisigothiques et de type germanique en Gaule méridionale. *Archéologie du Midi Médiéval 6, 1988, 3-11.*

FRITZE, W.H. (1951) Untersuchungen zur frühslavischen und frühfränkischen Geschichte bis ins 7. Jahrhundert. Diss. Marburg 1951.

GARBSCH, J. (1965) Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 11.* München 1965.

GARCÍA MORENO, L.A. (1981) Las invasiones y la época visigoda. Reinos y condados cristianos. *In: TUÑÓN DE LARA (Hrsg.) Historia de España 2.* Barcelona 1981, *245-505.*

GOFFART, W. (1980) Barbarians and Romans A.D. 418-584. The techniques of accommodation. Princeton, New Jersey 1980.

GÖTZE, A. (1907) Gotische Schnallen. Berlin 1907.

HÜBENER, W. (1991) Témoins archéologiques des Wisigoths en Espagne. *Actes des VIIe Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Toulouse 1985.* Rouen 1991, *133-139.*

JAMES, E. (1991) Les problèmes arquéologiques du sud-ouest wisigothique et franc. *Actes des VIIe Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Toulouse 1985.* Rouen 1991, *149-153.*

KAZANSKI, M. (1982) Deux riches tombes de l'époche des Grandes Invasions au nord de la Gaule (Airan et Pouan). *Archéologie Médiévale 12, 1982, 17-33, 20-24.*

KAZANSKI, M. (1984) A propos de quelques types de fibules ansées de l'époque des grandes Invasions trouvées en Gaule. *Archéologie Médiévale 14, 1984, 7-27.*

KAZANSKI, M. (1985) Le peigne en os. *In: LARRIEU, M., MARTY, B., PÉRIN, P. & E. CRUBEZY (eds.)* La nécropole mérovingienne de la Turraque à Beaucaire-sur-Baïse (Gers). Toulouse 1985, *257-269.*

KAZANSKI, M. (1989) La diffusion de la mode danubienne en Gaule (fin du IVe siècle - début du VIe siècle): essai d'interprétation historique. St-Germain-en-Laye, *Antiqu. Nationales 21, 1989, 59-73.*

KAZANSKI, M. (1991) Les Goths (Ier-VIIe après J.-C.). Paris 1991.

KAZANSKI, M. (1991a) Contribution a l'étude des migrations des Goths a la fin du IVe et au Ve siècles: le témoignage de l'archéologie. *Actes des VIIe Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Toulouse 1985.* Rouen 1991, *11- 25.*

KAZANSKI, M. (1994) Les plaques-boucles méditerranéennes des Ve-VIe siècles. *Archéologie Médiévale 24, 1994, 137-198.*

KOENIG, G.G. (1980) Archäologische Zeugnisse westgotischer Präsenz im 5. Jahrhundert. *Madrider Mitt. 21, 1980, 220-247.*

KOENIG, G.G. (1981) Wandalische Grabfunde des 5. und 6. Jhs. *Madrider Mitt. 22, 1981, 299-360.*

LANTIER, M.R. (1943) Le cimetière wisigothique d'Estagel. Fouilles de 1935 et 1936. Gallia. *Fouilles et Monuments archéologiques en France métropolitaine 1, 1943, 153-188.*

LANTIER, M.R. (1949) Coutumes funéraires dans le cimetière wisigothique d'Estagel. *Hommenages à Joseph Bedez et à F. Cumont. 1949, 177-182.*

LARRIEU, M., MARTY, B., PÉRIN, P. & E. CRUBEZY (eds.) (1985) La nécropole mérovingienne de la Turraque à Beaucaire-sur-Baïse (Gers). Toulouse 1985.

LASSURE, J.-M., JARD, R. & R. JARD (1991) La nécropole wisigothique des Martels à Giroussens (Tarn). *Actes des VIIe Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Toulouse 1985.* Rouen 1991, *205-224.*

de LASTEYRIE, F. (1860) Description du trésor de Guarrazar accompagnée de recherches sur toutes les questions qui s'y rattachent. Paris 1860.

LINDENSCHMIT, L. (1889) Handbuch der deutschen Alterthumskunde 1. Die Alterthümer der merovingischen Zeit. Braunschweig 1880-1889.

MARIN, J.Y. (1990) Attila, les influences danubiennes dans l'ouest de l'Europe au Ve siècle. *Ville de Caën, Église saint-Georges du Château, 23 juin-1er oct 1990.* Caën 1990.

MARTIN, M. (1991) Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. *In: L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie. Actes du colloque tenu au Musée royal de Mariemont du 9 au 11 avril 1979.* Mariemont 1991, *31-84.*

MARTÍNEZ SANTA-OLALLA, J. (1934) Notas para un ensayo de sistematización de la arqueología visigoda en España. *Archivo Español Arqu. 10, 1934, 139-176.*

MARTÍNEZ SANTA-OLALLA, J. (1934a) Chronologische Gliederung des westgotischen Kunstgewerbes in Spanien. *Ipek 9, 1934, 44-50.*

MÉNENDEZ PIDAL (Hrsg.) (1991) Historia de España III,2. Madrid 1991.

MENGHIN, W. (1983) Das Schwert im frühen Mittelalter. *Germ. Nationalmus., Wiss. Beibände Anz. Germ. Nationalmus. 1.* Stuttgart 1983.

MENGHIN, W., SPRINGER, T. & E. WAMERS (Hrsg.) (1987) Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellung Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Nürnberg 1987.

MOLINERO PÉREZ, A. (1948) La necrópolis visigoda de Duratón (Segovia). Excavaciones del Plan Nacional de 1942 y 1943. *Acta Arqueológica Hispanica 4.* Madrid 1948.

MOLINERO PÉREZ, A. (1971) Aportaciones de las excavaciones y hallazgos casuales (1941-1959) al Museo Arqueológico de Segovia. *Excavaciones Arqueológicas en España 72,* 1971.

MOMMSEN, Th. (Hrsg.) (1893) Chronicum Caesaraugustanorum reliquiae. Monumenta Germaniae Historica. *Auctores antiquissimi 11 = Chronica minora 2, 1893, 222-223.*

MOREAU, F. (1877-1883) Collection Caranda aux époques préhistorique, gauloise, romaine et franque. *Album des principaux objets 2-6 = Extraits du Journàl des Fouilles 2-6.* St.-Quentin 1877-1883.

MÜLLER-WILLE, M. & R. SCHNEIDER (1993) (Hrsg.) Ausgewählte Probleme der europäischen Landnahmen des Früh- und Hoch-Mittelalters: methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte, 2 Bde. *Vorträge und Forschungen 41,* 1993.

NEUMAYER, H. (1996) Geschichte der archäologischen Erforschung der Franken in Frankreich. *In: WIECZOREK, A. et al. (Hrsg) Die Franken.* Mainz 1996, *35-42.*

ORLANDIS, J. (1987) Historia de España 4. Época Visigoda (409-711). Madrid 1987.

de PALOL, P. (1950) Fíbulas y broches de cinturón de época visigoda en Cataluña. *Archivo Español Arqu. 23, 1950, 73-98.*

de PALOL, P. (1956) Esencia del arte hispánico de época visigoda: Romanismo y Germanismo. *In: I Goti in Occidente. Settimana del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 1955.* Spoleto 1956, *65-126.*

de PALOL, P. (1970) Castilla la Vieja entre el imperio romano y el reino visigodo. Valladolid 1970.

PÉRIN, P. (1993) L'armée de Vidimer et la question des dépôts funéraires chez les Wisigoths en Gaule et en Espagne (Ve-VIe siècles). *In: VALLET & KAZANSKI (1993) (eds.)* L'armée romaine et les barbares du IIIe au VIIe siècle. *Association Française d'Archéologie Mérovingienne, Mémoires 5.* Condé-sur-Noireau 1993, *411-423.*

PILET, C. et al. (1994) La Nécropole de Saint-Martin-de-Fontenay (Calvados). Recherches sur le peuplement de la plaine de Caën du Ve s. avant J.-C. au VIIe s. après J. C. *Supplement à Gallia 54.* Paris 1994.

PITON, D. (1985) La nécropole de Nouvion-en-Ponthieu. *Dossiers archéologiques, historiques et culturels du Nord et du Pas-de-Calais 20, 1985, 75; 250.*

POHL, W. (1992) Konfliktverlauf und Konfliktbewältigung: Römer und Barbaren im frühen Mittelalter. *Frühmittelalterl. Stud. 26, 1992, 165-207.*
RADDATZ, K. (1954) Eine Fibel vom Zugmantel. *Saalburg Jahrb.13, 1954, 53-58.*

RADDATZ, K. (1959) Das völkerwanderungszeitliche Kriegergrab von Beja, Südportugal. *Jahrb. RGZM 6, 1959, 142-150.*

REINHART, W. (1945) Sobre el asentamiento de los visigodos en la Peninsula. *Archivo Español Arqu. 18, 1945, 124-139.*

RIPOLL, G. (1992) Las relaciones entre la Península Ibérica y la Septimania entre los siglos V y VIII, según los hallazgos arqueológicos. *In: L'Europe héritière de l'Espagne wisigothique. Actes du colloque internacional du CNRS, Paris, Mai 1990.* Madrid 1992, *285-301.*

RIPOLL, G. (1994) La necrópolis visigoda de El Carpio de Tajo. Una nueva lectura a partir de la topocronología y los adornos personales. *Butletí de la Reial Acadèmia Catalana de Bellas Arts de Sant Jordi 7-8, 1993/94[1995], 187-250.*

ROTH, H. & C. THEUNE (1988) SW I-V: Zur Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland. *Arch. Inf. Baden-Württemberg 6,* Stuttgart 1988.

SASSE, B. (1995) Zur Bedeutung der Horizontalstratigraphie. *Madrider Mitt. 36, 1995, 320-335.*

SASSE, B. & C. THEUNE (1996) Perlen als Leittypen der Merowingerzeit. *Germania 74,1, 1996, 187-231.*

SCHNEIDER, R. (1993) Zur Problematik eines undifferenzierten Landnahmebegriffs. *In: MÜLLER-WILLE, M. & R. SCHNEIDER (1993) (Hrsg.) Ausgewählte Probleme der europäischen Landnahmen des Früh- und Hoch-Mittelalters: methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte, 2 Bde. Vorträge und Forschungen 41.* 1993, *11-57*

SCHULZE-DÖRRLAMM, M. (1986) Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. *Jahrb. RGZM 33, 2, 1986, 593-720.*

TAFFANEL, O. & J. TAFFANEL (1959) Le cimetière à inhumations de la Cout à Mailhac (Aude). *Bulletin de la Société des Études Scientifiques de l'Aude 60, 1959, 3-37.*

TEJRAL, J. (1988) Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum. *Arch. Austriaca 72, 1988, 223-304.*

THEUNE-VOGT, C. (1990) Chronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Eine Datenanalyse. *Kleine Schr. Vorgesch. Sem. Philipps-Universität Marburg 33,* Marburg 1990.

THOMPSON, E.A. (1969) The Goths in Spain. Oxford 1969.

TULLA, J., BELTRÁN, P. & C. OLIVA (1925/26) Excavaciones en la necrópolis Romano-Cristiana de Tarragona. *Memorias de la Junta Superior de excavaciones y antiguëdades 88, 1925/26[1927].*

VALLET, F. & M. KAZANSKI (1993) L'armée romaine et les barbares du IIIe au VIIe siècle. *Association Française d'Archéologie Mérovingienne, Mémoires 5.* Condé-sur-Noireau 1993.

WENSKUS, R. (1961) Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln/Graz 1961.

WERNER, J. (1944/50) Besprechung zu: Antonio Molinero Pérez: La necropolis visigoda de Duratón (Segovia). *Germania 28, 1944/50, 279-281.*

WERNER, J. (1956) Die archäologischen Zeugnisse der Goten in Südrußland, Ungarn, Italien und Spanien. *In: I Goti in Occidente. 3. Settimana del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 1955,* Spoleto 1956, *127-130.*

WERNER, K.F. (1992) III. Mittelalter; IV. Volk / Nation als politischer Verband; V. Volk als Masse, Unterschicht. *In: Geschichtliche Grundbegriffe 7,* Stuttgart 1992, *171-281.*

WIECZOREK, A. (1996) Identität und Integration - Zur Bevölkerungspolitik der Merowinger nach archäologischen Quellen. *In: WIECZOREK, A. et al. (Hrsg.) Die Franken. Wegbereiter Europas.* Mainz 1996, *346-357.*

WIECZOREK, A., PÉRIN, P., K. v. WELCK & W. MENGHIN (Hrsg.)(1996) Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. *Katalog-Handbuch in zwei Teilen. Ausstellung Reiss-Museum Mannheim.* Mainz 1996.

WOLFRAM, H. (1990) Die Goten. München 1979. [3. neubearb. Aufl. 1990].

WOLFRAM, H. & W. DAIM (Hrsg.) (1980) Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. *Symposion Zwettl 1978.* Wien 1980.

WOLFRAM, H. & W. POHL (1990) Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 1. *Veröff. d. Komm. f. Frühmittelalterforsch. 12 = Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Denkschr. 201 = Berichte d. Symposions d. Komm. Frühmittelalterforsch., 27.-30. Okt. 1986, Stift Zwettl, NÖ.* Wien 1990.

WOLFRAM, H. & A. SCHWARCZ (1988) Anerkennung und Integration. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen der Völkerwanderungszeit 400-600. *Berichte d. Symposions d. Komm. Frühmittelalterforsch 7. bis 9. Mai 1986 Stift Zwettl, NÖ.* Wien 1988.

ZEISS, H. (1934) Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Berlin/Leipzig 1934.

ZEISS, H. (1941) Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittl. Seine u. Loiremündung. *Ber. RGK 31, 1941.*

Dr. Barbara Sasse
c/o Instituto Arqueológico Alemán
c. Serrano 159
E - 28002 Madrid
Spanien